

Bezugspreis
im Halle und Berlin 3 Mark, 50 Pfennig
auswärts 3 Mark 50 Pfennig für den Vierteljahr
Die halbjährige Zeit kostet 6 Mark 50 Pfennig
Hallerische Anzeigen...
Hallerische Anzeigen...
Hallerische Anzeigen...

Anzeigen-Gebühren
für die halbjährige...
für den halbjährigen...
für den halbjährigen...

Halleische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

№ 278. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Freitag 16. Juni 1899.

Erhalten 4. Exemplar: Blatt 2. S. Freitag 16. Juni 1899.
Genieur Bureau: Berlin SW., Friedrichstr. 8.

Das Invaliditätsversicherungsgesetz

Ist nach Befestigung zahlreicher Schwierigkeiten glücklich unter Dach, Bestehend in der Umfassung, daß selbst die Sozialdemokraten, entgegen ihrer sonstigen Gesinnung, es diesmal nicht wagen wollen, die Vorlage abzulehnen. Es ist dies ein Beweis dafür, nicht, wie Herr Dr. Hye annehmen zu können glaubte, daß die Sozialdemokratie im Fortschreiten ihrer Entwicklung begriffen sei, sondern vielmehr für die bisher gegangene gegenwärtige Richtung unserer deutschen Sozialreform, gegen die selbst die sozialdemokratische Seite nichts mehr auszusprechen vermag.

Das Centrum hätte beinahe das Zustandekommen des Gesetzes gefährdet, da es in seiner nervösen Arbeiterfeindschaft Dinge in den Entwurf gebracht hatte, die absolut nicht hineingehörten. So hatte es den sozialdemokratischen Anträgen auf Einführung eines besonderen Arbeiterbeschwerdewege zustimmt. Glücklicherweise ist auf Antrag der Freiwiliger schon in der zweiten Lesung im Plenum dieser ungewöhnliche Zusatz gefallen. Er wurde zwar gegen sozialdemokratisches Widerstand auf's Tapet gebracht, selbstverständlich aber wiederum abgelehnt. Diesmal stimmte sogar das Centrum dagegen. Für die Sozialdemokratie handelte es sich bei dem Antrage wieder nur um die Gewinnung einer Garantie für ihren Einfluß auf diese Organisation, um dieselbe schließlich für Parteizwecke eben so ausbeuten zu können, wie die Krankenkassen. Wohl thaten die sozialdemokratischen Führer durch dreifache Interjection und Uebersetzungen das Möglichste, um den gefährlichen Paragraphen zu retten; allein es gelang ihnen nicht, diesmal verwarf die Abgeordnetenkammer den Freiwiliger und die Rechte stimmten zu.

Herr von Loebell wies als konservativer Fraktionsredner mit glücklicher Ironie den „Wig“ Singers, der geäußert hatte, „es herrsche eine Wählerverwandtschaft zwischen den Konservativen und Freiwiligen“, zurück, indem er erklärte, dadurch würden die Konservativen sich durchaus nicht abhalten lassen, den von freiwiliger Seite gestellten Antrag anzunehmen, denn sie hielten ihn für durchaus vernünftig. Wenn Herr Singer einmal mit einem Antrag kommen wollte, den die Rechte gleichfalls für vernünftig hielt, so würde sie auch dafür stimmen; allein dieser Fall würde, wie Herr v. Loebell mit Recht hinzusetzte, wohl kaum jemals eintreten. Ebenfalls gehören solche Entschlüsse nicht in den Rahmen des Versicherungsgesetzes. Die zuständigen Behörden sind schon jetzt in der Lage, wirksame und genügende Vorrichtungen zum Schutze der Arbeiter zu erlassen und thun in dieser Hinsicht durchaus ihre Schuldigkeit. Die Einführung einer neuen Behörde würde also höchstens zu Kollisionen führen.

Wie das Gesetz jetzt nach glücklicher dritter Lesung gestaltet ist, wird es hoffentlich jenseitig wirken. Die konservativen Parteien haben zwar dabei manche Wünsche zurückstellen müssen; allein die Hoffnung bleibt bestehen, daß doch über kurz oder lang darauf wird zurückgekommen werden müssen. Zu erkennen ist aber in keinem Falle, daß in dem Gesetze wesentliche Fortschritte gegenüber dem bisherigen Zustande gemacht sind. Wie Herr v. Loebell besonders betonte, sind diese Fortschritte namentlich in der Ausdehnung der Versicherungspflicht, in der Ausgestaltung des Heilverfahrens, in der Vereinigung des ganzen Verfahrens, um eine Akte zu gewinnen, zu erliden; einen großen Vortheil aber gewährt das neue Gesetz durch die Erhöhung der Rente für die Versicherten, sowie darin, daß die freiwillige Versicherung in dem Sinne, wie § 8 des gegenwärtigen Entwurfes vorschlägt, erweitert ist.

Wir treten — so schloß Herr von Loebell unter dem Bewußtsein der Rechten und des Centrums seine bedeutame und gescheitete Rede — auf den Boden des Gesetzes, obwohl viele meiner politischen Freunde sehr viel weitergehende Wünsche gehabt haben. Nach wie vor giebt es viele unter uns, die wünschten hätten eine sehr viel organischere Neuregelung der Verhältnisse und daß namentlich der Versuch gemacht würde, zu einem besseren Verfahren bei der Beitragserhebung zu gelangen, als es nach Lage des jetzigen Gesetzes der Fall ist. Aber wir stellen diese Wünsche zurück, weil wir das eine Ziel im Auge haben, eine für die arbeitende Bevölkerung und namentlich auch für den Mittelstand außerordentlich segensreiche sozialpolitische Gesetzgebung zum Wähltag zu bringen. Wir haben die Hoffnung, daß bei der Ausarbeitung des Gesetzes hinsichtlich den Bevölkerungszahlen, denen wir unter Wohlwollen in allererster Linie zuzuhören, die der arbeitenden Bevölkerung und dem Mittelstande, erhebliche Vortheile werden zu Theil werden. In dieser Ueberzeugung treten wir für das Gesetz ein und hoffen auf die Zustimmung aller der Parteien, denen wirklich das Wohl der arbeitenden Bevölkerung am Herzen liegt.

Deutsches Reich.

* **Sanfter Weide.** In Magdeburg erklärte „Genosse“ Pfannkuch in einer Protestversammlung gegen das „Judithengesetz“, die Sozialdemokraten würden im Reichstage bei der Generaldebatte in den nächsten Tagen so lange reden, bis Herr Graf von Stolobinski und seine Räte nichts mehr zu sagen hätten.“ Herr Pfannkuch ist Reichstagsabgeordneter und wird wohl über die Pläne seiner Fraktion informiert sein; man könnte also im Reichstage schon Dinge erleben, wenn es den „Genossen“ gelang, diesen Plan ins Werk zu setzen. Um dies zu verhindern, ist eine möglichst zahlreiche Besetzung des Hauses dringend geboten — im Uebigen aber wird es ratsam sein, nachdem jede Partei ihren Standpunkt betreffs der Straußenschießungs-Vorlage klargestellt hat, die „Genossen“ Monologe halten zu lassen, bei Mißbrauch der Rede freiesort über Erlaubnis zu machen.

* **Immer Ung und nobel!** Die „Frei. Bl.“ führt die Namen aller dem Abgeordnetenhaus angehörigen Landräthe auf und giebt bei jedem derselben an, wie er geboren bei der Kanalvorlage gestimmt hat. Das Blatt schreibt u. A.:

Die interessanten Abgeordneten, die Herrn Landräthe und anderen politischen Beamten, wurden in der Kanalvorlage bei der notwendigen Abstimmung an diesem Donnerstag zum ersten Mal auf die Probe gestellt. Es handelte sich zunächst freilich nur um die formale Abstimmung und Zurückweisung der Vorlage an die Kommission, noch nicht um die Kanalvorlage als solche. Die nachfolgenden Landräthe aus den konservativen Parteien verließen schon bei dieser Abstimmung die Säule ihrer Parteiführer und stimmten für die Zurückweisung an die Kommission (sagen die Namen). Diese Worte enthalten einmal eine große Thorheit und andererseits eine bewußte Unwahrheit. Denn woher weiß denn die „Frei. Bl.“, daß diejenigen Abgeordneten, welche für die Zurückweisung der Vorlage in die Kommission stimmten, auch für die Annahme des Gegenentwurfes gestimmt haben würden? Es steht vielmehr ganz fest, daß sowohl unter den zumstimmenden Centrumsmitgliedern selbst als unter den konservativen und Freiwiligerstimmenden sich eine ganze Anzahl Abgeordneter befanden, welche Gegner der Vorlage sind. Zum Zweiten aber ist in der konservativen Presse oft genug hervorgehoben worden, daß ein Parteibehützel hinsichtlich der Stellung zum Kanalvorlage niemals gestellt worden ist. Im Gegenheil es ist den Herren Abgeordneten vollständig freie Hand gelassen worden. Die konservative wie die freikonservative Partei sind niemals prinzipielle Gegner der Wasserstrafen gewesen; bezüglich des Mittelstandes waren von Anfang an die Ansichten innerlich beider Parteien, auch die der Führer, getrennt. Es ist daher eine Unwahrheit der „Frei. Bl.“, wenn sie schreibt, eine Heiße von Landräthen hätten die „Räte ihrer Parteiführer schon bei dieser Abstimmung verlassen.“ Wenn übrigens die „Frei. Bl.“ immer und immer wieder so thut, als ob sie mit der Pflicht der Landräthe als Staatsbeamte nicht verträglich, gegen die von der Regierung beschlossene Vorlage zu stimmen, so ist dies abgesehen von Beschränkung schon so oft ad absurdum geführt worden, daß es sich wohl wohl nicht lohnt, nochmals darauf zurückzukommen. Es ist ja jetzige Alters bekannt, gegen wen selbst die Götter versetzen können würden. Daß sich aber gerade der Freiwiliger, der sonst immer von der „Freiheit“ gefolgt, sich bei dergleichen Behauptungen in hervorragender Weise lächerlich macht, liegt auf der Hand. Sein Schluß soll nicht verjüngt werden, daß die allegirte „Saalezeitung“, „weitwändig“ und „einfachvoll“ wie sie nun einmal stets ist, den angesprochenen Wahn der „Frei. Bl.“ nicht dem Vortum jedes einzelnen Landräthes abdruckt.

* **Personalanwärtigen.** Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „N.“ erzählt, daß der konservativen Reichstagsabgeordnete Graf Dönhoff-Friedrichsdorf, Legationsrath a. D., demnächst in den aktiven Dienst wieder eintreten und ein höheres Staatsamt andrücken erhalten wird. Die Gewährsmänner des „N.“ müssen es ja wissen!

* **Am Dem Postalfiskus.** wird sowohl innerhalb der zuständigen Regierungskreise wie auch bei den verschiedensten militärischen Korporationen eifrig gearbeitet. Es dürfte, soweit die vorgeschriebenen Arbeiten in Betracht kommen, nicht mehr lange dauern, bis an das Reichsamtamt, welches den ersten Entwurf zu dem neuen Schema aufgestellt, das einzuordnenen Gutachten sämtlich eingehenden sein werden. Jedoch würde an eine Zustimmung, Evidenz und Bearbeitung des neuen Materials gegangen und die notwendigen Neuerungen vorgenommen werden. Man rechnet darauf, daß alle diese Arbeiten sich werden bis zum Herbst erledigen lassen. Es darf als sicher angesehen werden, daß dem der Reichsamtamt schließlich mit Rücksicht auf die Angelegenheit befristet werden wird. Wie die gesellschaftliche Behandlung von diesem gehandhabt werden wird, steht zwar noch nicht fest, jedoch dürfte man wohl nicht schlagern, wenn man annimmt, daß sie sich in ähnlicher Weise vollziehen wird, wie die bei der Ausarbeitung der produktionsstatistischen Sachverhalte. Es würden also für alle in Betracht kommenden größeren Wahrengruppen des Postalfiskus Sachverständige der einzelnen Berufsgruppe zu den Beratungen zugezogen werden. Diese Zugabe würde umso mehr Erfolg versprechen, als sich schon jetzt viele wirtschaftliche Korporationen mit dem Gedanken der Erganzung ihrer speziellen Berufe betreffenden Postalfiskuspositionen beschäftigen.

* **Ein interessantes Schreiben der Steuereinschätzungsbehörde** ist dem „Genossen“ Berges — aus Ibersgehofen bei Erfurt zugegangen. Es lautet wie folgt:
Die Erzeugung über profitorientirten Angehen zur Einkommensteuererhebung erziehe ich Sie, noch binnen 8 Tagen auszusprechen, ob bzw. welche durchschnittliche Jahreserinnahme Ihnen aus Ihrer Thätigkeit im Interesse der sozialdemokratischen Partei ermäßigt.
Natürlich ereicht sich in der sozialdemokratischen Presse schon wieder neues Geschrei wegen dieses „Hebergriffs“ der Behörde; allein Einkommen bleibt Einkommen, und es wäre gar nicht uninteressant, auf diese Weise denjenigen sozialdemokratischen Materialisten aus den durch Arbeiterreichen gestülten Parteilassen auf die Spur zu kommen.

* **Zu der Ausperrung der Maurer in Berlin** seitens der Baunternehmer ist es bemerkenswerth, daß auch sozialdemokratische Maurermeister aus Berlin und Charlottenburg am Dienstag für die Ausperrung gestimmt haben.

* **Berliner Schul-Zustände.** Wir haben bereits über einen Fall mangelnder Fürsorge für Lehrer und Schüler in einer Berliner südlichen Lehranstalt, wo ein ungeliebter Lehrer als Unterrichtslokal benützt worden ist, berichtet und haben noch nichts gehört oder gelesen, daß der Magistrat Abhilfe geschaffen hätte. Dieser Fall scheint aber keineswegs vereinzel zu sein; denn wir lesen in der demokratischen „Berliner Zeitung“, daß im Osten der Provinz eine „Schulnot“ herrschen soll, die „aller Beschreibung ungleich“. So sollen in 6 Gemeindefällen jener Gegend etwa 1300 Schüler und Schülerinnen vorhanden sein, für die es keine Klassen giebt. Die Kleinen wissen kaum, wann und wo sie Unterricht finden, sie müssen sich vor Schluß der Schulen auf den Höfen, bei schlechtem Wetter und im Winter auf den oft unverschlossenen und zugigen Zwischengängen und Treppentritten herumdrücken u. i. v. Jetzt soll, um der größten Noth abzuwehren, eine Parade gebaut werden. — Sind, so fragt hier die „Conf. Corr.“, gegen diese Zustände im Osten der Provinz ein Schritt nicht mit Unrecht viel geduldeten Schulverhältnisse im Osten unserer Monarchie gefanden zu nennen?

* **Der Karolinenvertrag.** In politischen Kreisen hofft man, daß es möglich sein werde, den Karolinen-Vertrag mit Spanien dem Reichstage noch vor dessen Vertagung vorzulegen. Sollte dies unmöglich gemacht werden, dadurch, daß die Verantwortliche der Anwesenheit in Madrid verweigert wird, so würde eine Zusammenberufung des Reichstages während der Vertagung erfolgen. Schon einmal hatte der Reichstag betreffend wegen einer spanischen Frage eine kurze Tagung mitten im Sommer. Im Jahre 1883 erfolgte die Einberufung des Reichstages zu einer kurzen Session auf den 29. August. Veranlassung hierzu gab damals der Abbruch des deutsch-spanischen Handelsvertrages. In der That liegt auch diesmal die Möglichkeit vor, daß der Abbruch des Vertrages sich noch bis jetzt in den Sommer verzögern könnte. Wenigstens kommt schon folgende Meldung aus Madrid:
„Nunmehr“ ist die zweite Sitzung der Konstitution des Cortes und somit dem Zustandekommen des Confessionsvertrages betreffend Abtretung der Karolinen an Deutschland. Numero Numero und die Reunionen sind entfallen, die Reunionen der Cortes hinausgeschoben, indem sie behaupten, daß der Reunionen Reunion die letzte Konstitution behaltens Durchbindung des Confessionsvertrages nur als Vorwand brauche, um auf die Weise etwa 60 seiner Parteigänger, deren Wahl beanstandet wird, durchzubringen. Als Gegenmaß zu dieser Reunionen Reunionen einbringen und durch diese Maßregel die Reunionen erleichtern und mühe machen. Der Ministerpräsident Sisona erklärt gegen im Senat auf eine Interpellation: Die Session des spanischen Reichstages in der Sitzung an Deutschland bedeuere für Spanien eine unangenehme für freundschaftlichen Beziehungen zu diesem Lande. Das sei eingeworfen ein Trost für den Schwerm, den die Liquidation des Vertrages bringe, aber Spanien habe keine Mittel mehr für Veranlassung seiner Kolonien. Der Vertrag ist der Vertrag, der mit der Schwere, Selbst und Schwere best. Der deutsche Botschafter General v. Redowicz möchte wiederum der Sitzung bei.

Die letzten Jahre hingegen ja im Gegensatz zu den ersten einige Wochen vertrauensvollend. Das Begegnen und auch für die Karolinen-Interpellation hätte es zweifellos, wenn der deutsch-spanische Vertrag umgehen würde um Stande käme.

Deutscher Reichstag.

93. Sitzung vom 15. Juni 1899. I. Mr.
Am Tiage des Vortages: Graf Solodowsky.
Bei ganz schnover Belugung führt das Haus fort in der Vertagung des 15. Juni in die Vertagung des 16. Juni.
Die Sozialdemokraten hatten den Antrag, durch einen Antrag über die Wiederberufung der auf ihren Antrag in die Kommission beschlossenen, aber vom Plenum in der zweiten Lesung wieder beschlossenen Vorlagen in den §§ 130a—130b.
Abg. Höffler (wild): Beim Unfallversicherungsgesetz hat man den Antrag gemacht, daß die Vergütung überlastet. Der Antrag ist aber nicht etwas Technisches für die Invalidenversicherung, auch insofern, als er die

Amfliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
1. Im Monat Mai d. J. sind nachstehende Gegenstände als gefunden hier abgegeben resp. angekauft worden:
1. 1 buntes Schiffschiff.
2. In derselben Zeit sind als verloren hier angemeldet:
1. 1 silberner Sporn, 1 goldene Broche mit braunem Stein, 1 Spazierstock mit Eisenknopf und eingravirtem Namen.
An die unbekanntenen Eigentümer der unter Nr. 1 verzeichneten Gegenstände ergeht hiermit die Aufforderung zur Geltendmachung ihrer Rechte mit dem Bemerkten, daß, wenn eine solche nicht innerhalb der nächsten drei Monate erfolgt ist, hinsichtlich der nicht reklamirten Gegenstände nach Maßgabe des § 8 des Ministerial-Reglements vom 21. April 1882 verfahren werden wird.
Bisigliche Mittheilung wird während der Dienststunden im Polizei-Kommissariat hier, Gr. Brunnenstraße Nr. 3, Zimmer Nr. 5, erteilt. (8023)
Gledich in Halle, den 13. Juni 1899.

Der Amtsvorsteher,
Rudolf.

Bekanntmachung.
Tages-Ordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
Montag, den 19. Juni cr., Nachmittags 4 Uhr.

Öffentliche Sitzung.

1. Genehmigung eines Vergleiches über Entschädigung für abgetretenes Land zur Westendstraße 2. Zustimmung zu einem Abkommen mit dem Besitzer der Grundstücke Gr. Ulrichstraße 4/5, 3. Erwerb von Straßenland vom Grundstück Laubentstraße 27, 4. Entlassung der Rechnung der Kämmerei-Kass. X Schulwesen vor 1896/97, 5. Petition des Handwerker-Vereins, 6. Petition der Allgäuerischen Elektrizität-Gesellschaft, 7. Petition der Trolch'schen Erben, 8. Petition der Salzküchen-Budrunder.

Der Stadtverordneten-Vorsteher,
W. Dittenberger.

Bekanntmachung.

Die Stelle des **Diakons** an St. Jacobi hieselbst ist demnachst anderweitig zu besetzen. Die Stelle fällt unter das Kirchenregiment betreffend das Dienstverhältnis der Geistlichen der Stadt Halle a. S. vom 1. Juli 1898. Bewerbungen sind nebst den Bezeugnissen bis zum 15. Juli d. J. an uns einzureichen.
Sangerhausen, den 13. Juni 1899.

Der Magistrat, Knobloch.

Amfliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das in Kreutzow I gelegene und von Magdeburg etwa 6 km entfernte, einem selbständigen Gehöft bestehende, dem Kloster Unser Lieben Frauen hier gehörige Gut **Walden** mit einem Gesamtanbau von 295,1743 Dekar, worunter etwa 250 Dekar Acker, soll mit sämtlichen auf dem Gute befindlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden — und zwar auch mit denjenigen, welche vom Pächter errichtet sind und sammt und sonder vom Kloster übernommen werden — von **Johannis 1900** ab auf 18 Jahre, also bis **Johannis 1918**, anderweitig öffentlich meistbietend verpachtet werden.
In diesem Bezüge haben wir einen Termin vor unserer Departementalkasse **am 29. Juli d. J.**
Bermittlungs 10 Uhr
in unserer Stadtkasse, Gr. Brunnenstraße 19 hieselbst, abzuhalten, in welchem wir nachdrücklich mit dem Bemerkten einladen, daß der jetzige Pächter 13000 Mk. und der Grundrentenbeitrag 10041 Mk. beträgt.
Die Bewerber um diese Pachtung haben den Bescheid eines eigenen verlässlichen Vermögens von 120 000 Mk., sowie ihre landwirtschaftliche Befähigung unserem Departementalkasse wenn möglich schriftlich, jedenfalls aber in dem Verpachtungstermin nachzuweisen.
Die Verpachtungs- und Mietungsbedingungen, sowie der Auszug aus dem Grundrentenregister können in unserer Magistratur während der Dienststunden von 8-3 Uhr eingesehen werden.
Absicht der Verpachtungsbedingungen etc. kann gegen Erstattung der Kosten von unserer Magistratur bezogen werden.
Magdeburg, den 12. Mai 1899.

Königlich-
Provincial-Schulrath.

Bekanntmachung.

In Folge der in verschiedenen Orten der Umgegend Greußen's unter dem Hindeubehände a. J. herrschenden Plage und Klauenheute wird der für den 29. d. Mts. angezeigte **Wachmann** entzogen.
Greußen, den 13. Juni 1899.
Der Magistrat.

Jagdverpachtung.

Ein an fremden Schwarzwaldbesitzer grenzender Grundbesitz, dem Störche, Heide und Fasanen foholaten Schaden an den bestellenden Ackerland zu verurtheilen, nicht, da er selbst wegen Bestimmung der Jagd nicht genug dazulegen kann, zur Verpachtung eines ca. 1000 Morgen haltenden, am 1. Juli dieses Jahres pachtlos werdenden Complexes infolge eines **Wachmann** Jäger. Off. Forderungen erbitte hienächst, da der Jagd an **S. L. Baube & Co.** Leipzig unter **Condit B. 5433** zur Weiterverpachtung.
Auf den 29. d. Mts. abzugeben, Off. Forderungen, unter **S. 8028** in der Exped. d. Mts. niederzulegen. (8028)

Jagd.

Beabsichtige mein **Grundstück** Gr. Steinstraße 69 zu verkaufen oder zu verpachten.
Otto Schoch, Saniboth. (7893)

Zur Ernte

lieferbare **halbare Strohselle** **Rob. Günther, Durlinburg,** seit 1875.
Auf dem Rittergut **Wesmar** bei Gröbers haben, wie alljährlich, sehr schöne **Devfordshire-down-Böde** preiswerth zum Verkauf.
8031

Devfordshire-down-Böde

Druck und Verlag von **Otto Zietze, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.**

Hallescher Versicherungs-Verein zu Halle a. S.

Rechnungs-Abschluss für das Jahr 1898.

Einnahme.		Ausgabe.	
Reserve für noch nicht verdiente Prämien	4 852 14	Eingegangene Prämien, aber noch nicht verdiente Prämien	4 452 49
Prämien-Einnahme für 5378 272,54 Mk. Versicherungs-Summe	110 784 92	Entschädigungen, einschl. der Regul.-Kosten (103,30 Mk.)	107 917 27
Nebenleistungen der Versicherten an Police- und Eintrittskosten	3 715 65	Zum Sicherheits- und Reserfonds, 10% von den eingegangenen Prämien incl. Prämien-Uberträge	11 119 52
Erlös aus verwerteten Objekten	32 493 45	Abschreibungen	1 614 58
Zinsen, abzüglich der verausgabten Zinsen	410 84	Verwaltungs-Gewinn (dem Reserfonds überwiesen)	23 771 10
Verlust, Abthlg. D. im II. Semester, dem Reserfonds entnommen	1 023 76		4 405 36
			153 280 26

Bilanz.

Activa.		Passiva.	
Forderungen	16 020 54	Sicherheits- und Reserfonds (aus eigenen Mitteln der Gesellschaft angebracht)	37 886 28
Kasse und Effekten	21 343 93	Ueberträge	4 452 48
Inventar und Drucksachen	5 343 54	Sonstige Passiva	371 55
	42 710 81		42 710 81

Vorstehende Gewinn- und Verlustrechnung und Bilanz haben wir geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern in Uebereinstimmung gefunden.

Der Revisions-Ausschuss.

A. Kahras, F. Dittmar.

Max Kirsten,
gerichtlich vereideter Bücher-Revisor.

Trakehner Rapphengst
1,71 cm h., geritten u. scharf einmüthig gefahren, preiswerth zu verkaufen.
Eisenhut, Halle a. S., Südbirke 62.

Wollschafweide
Von Montag folgende Tage ab sieben große u. kleine **Wollschafweide** ebenso fette **Landschweine** zum Verkauf.
C. Birke, Giebichenstein, Brunnenstr. 65, Telefon 756.

Wollschafweide
Auf der **Domäne Ammstedt** bei Ballenstedt a. Harz stehen **110 St. Mutterjahfe** meistens **Lambouillet**, zum Verkauf. **Verpflichtung auf vorherige Anmeldung.**
Domäne Zittichubach bei Zittichen. (8001)

Zwei Schafböcke
(1 englischen, 1 **Lambouillet**) als überjählig abzugeben.
Domäne Zittichubach bei Zittichen. (8004)

3 halbenjährige Schafböcke
hat wegen Aufgabe der Zucht preiswerth zu verkaufen.
Sprincenguth, Seltia b. Zittichen.
Seltene **Hampshire-down-Vollblut-Böcke**
hat wie immer abzugeben und versendet zu möglichen Preisen.
Rittergut Iden i. d. Altm.

Windhündin
Barsol mit Stammbaum, 3½ Jahr alt, 120 Mark. Auch einige 8 Wochen alte russische **Windhunde**, Hund 50 Mark, Spinny 35 Mark. Leipzig, **Quindoblerstraße 14 p. r.**

Zwei Pfauen
(Safu und Gemeine), 2 Jahre alt, verkauft preiswerth.
Rittergut Lane b. Deltitz. (8032)

Weinfässer
(ca. 50 Stk. Inhalt) faust
Otto Jerchow, Groß-Deffinitzen, Landwehrstraße. (7910)

Die Seifenfabrik von **Eduard Kobert, Halle** gegründet 1793, empfiehlt ihre vollständig rein und neutral geschtonene **Kern- und Schmierseifen.**
Zur Erhaltung und Conservierung einer **zarten Haut**, sowie zum Waschen der **Kinder** und als mildeste, sparsame Seife zum **Rasiren** halte ich meine **parfümirte Kalk- Fettseife** bestens empfohlen.
Apotheker Beumann's Diamantkitt kittet dauerhaft Glas, Porzellan, Steingut, Meerschaum, Marmor, Serpentin, Achat, Alabaster, Bernstein, à Fl. 50 je (5068)

Albin Hentze, Schmeerstr. 24.

Verkaufe mein Gut,
350 Morgen groß, fast nur Acker- und Weizenboden, mit vollständigem Inventar und Ernte reich preiswerth unter günstigen Bedingungen und einer Anzahlung von 40 000 Mk. Dasselbe liegt direct am Bahnhof. Offerten mit U. c. 67 110 befördert **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Sämmtliche am 1. kommenden Monats fällig werdende Coupons
also ich von heute ab, ohne jeden Abzug ein, **Gute vierprozentige Wertpapiere und Hypotheken** habe ich stets abzugeben.
B. J. Baer, Bankgeschäft, Leipziger Strasse 64. (7967)

Louis Böker
Ausstattungen für **Private und Hôtels.**
Grösste Auswahl in **Speiseservices, Caffeeservices, Waschgarnituren, Bowlen, Bierservices etc. etc.**
Anerkannt billigste Preise.
HALLE a. S. 12 Leipzigerstrasse 12
en gros
o Grosse Brauhausstrasse o.

Speingut, Majolika, Luxus.
Porzellan, Glas, Cristall.
Specialgeschäft I. Ranges

Holzschneide-Maschine liefert **RUDELOFF & BEISSNER** HALLE'S

Union-Brauerei Dortmund, prämiert mit der preuss. Staatsmedaille. **Grösste Brauerei Westfalens.** Letzter Jahresabsatz über 180 000 Hektoliter. Neben unseren hellen und dunklen **Export-Lagerbieren** von anerkannt vorzüglicher Qualität und Bekömmlichkeit, wegen ihres hohen Vergärungsgrades auch Zuckerkranken ärztlich empfohlen, stellen wir aus den reinsten Materialien ein **Union-Bitterbier** her, welches vöiligen Ersatz für echtes Pilsener bietet. (7315)
Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

(Nachdruck verboten.)

Tägliche Gesundheits-Notizen.

Vor 121 Jahren, am 16. Juni 1778, starb zu Göttingen...

Zur Bekämpfung der Lungenheuschreck als Volkstankwurm.

Dem von einer größeren Zahl angeführten...

Namens der Unterzeichner des Aufrufes...

werden kann. Schon liegt ablenkungslos...

Diesem und lebhaften Beifall aufgenommenen...

Alle diese Maßnahmen sind im Interesse...

Es wurde dann der Verein für begründet...

Halleische Nachrichten.

Im Verein für Erdkunde...

Der Zweigverein des Verbandes...

Der Landbezirk der Stadt...

Wittenshausen. Am nächsten Mittwoch...

Halleische Erinnerungen. Heute vor 125 Jahren...

Stenographisches. Bei dem anlässlich des 40. Jubiläum...

Bekämpfung. Von der Deutschen Landwirtschafts-Ausstellung...

Die Beerdigung des Generalmajors a. D. v. Koethen...

Sonderzüge nach Hamburg. Am Sonnabend den 1. Juli...

Erntedankfest nach Süddeutschland. Wie alljährlich...

Verkehr. Das bekannte Ball- und Konserthall...

Seidenstoffe. Grosse Muster- und Qualitäten-Auswahl.

Weisse Seidenstoffe. Langjährige Verbindung mit ersten Fabrikanten.

Bruno Troytag. Muster-Collectionen nach auswärt's franco.



Börsen- und Handelszeit.

Verkauf Halle der Wila.

Verkauf Halle der Wila, Börsen- und Handelszeit. Dresden, 15. Juni. Die heute bei der Sächsischen Bank...

Concursverhandlung, Zahlungseinstellungen etc. Dresden, 15. Juni. Concursverhandlung über die Vermögensgegenstände...

Marktberichte. Hamburg, 15. Juni. Futtermittelmarkt. Originalbericht von G. u. D. Lüders, Hamburg.

Wiesentum 24-28% Fett und Protein 4,10 M bis 4,40 M ab Hamburg, 4,40 M bis 4,65 M ab Magdeburg...

Börsen- und Handelszeit. Bericht über den Viehmarkt.

Bericht über den Viehmarkt vom 15. Juni 1899. Auf dem hiesigen Viehmarkt zu Leipzig am 15. Juni 1899...

Table with columns: Alter, Geschlecht, Beschreibung, Preis. Lists various types of cattle and their market prices.

Wiesentum 24-28% Fett und Protein 4,10 M bis 4,40 M ab Hamburg, 4,40 M bis 4,65 M ab Magdeburg...

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 16. Juni, 2 Uhr Nachmittags.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including Deutsche Reichsbank, Berliner Handels-Gesellschaft, etc.

Stücklisten. Various commodity prices.

Table listing prices for various commodities such as flour, oil, and other goods.

Stücklisten fortgesetzt. Zu der zweiten Stückliste waren Einheiten auf Modificationen...

Butterberichte. Halle a. S., 16. Juni.

Butterberichte. Halle a. S., 16. Juni. Trotz ruhiger Auslandsverhältnisse fanden effektive Körnerzucker während...

Table of butter prices and other market data for Halle a. S.

Hamburg, 16. Juni 1899. (Vig. Drahtbericht). Futtermittelmarkt (Vormittagsbericht). Haften-Hofmaster I. Produkt...

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld.

Advertisement for 'Bestes Ersatz für Olivenöl' and 'Salatöl' by Karl Eisengraber. Includes an illustration of a man and a woman.

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld.

Advertisement for 'Paßor D. H. Hoffmann' and 'Tausch & Grosse'. Includes details about real estate and business services.

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld.

Advertisement for 'Bad Wildungen' and 'Kolberg'. Includes details about a spa and a travel agency.

G. Schaible, Möbel-Fabrik mit Dampftrieb, Duggenhagen-Strasse.

Magazine Gr. Märkerstraße 26 und Gr. Märkerstraße 2
Fernsprecher 1111

empfiehlt als Spezialität compl. aufgestellte gebiegene

bürgerliche Zimmereinrichtungen

als: Salons, Wohn-, Schlafzimmer etc. in allen Holzarten zu billigsten Preisen.

Große Auswahl fertiger Polstermöbel
in hochgelegenen Stoffen und Formen, guter Polsterung und Koffhaarauflage.

Einfache Wohnungseinrichtungen u. einzelne Möbel
zu niedrigen Preisen.

Besichtigung gern gestattet. [5016]

Reilstr. 132. **Hôtel und Restauration Kaiserhof** Reilstr. 132.
Ecke der Blumenhalsstraße. Ecke der Blumenhalsstraße.

empfiehlt seine schattigen, luftigen

Gartenlokalitäten mit Kolonnaden.

Gut gepflegte Biere, reichhaltige Speisekarte.
Gleichzeitig empfängt einen guten, kräftigen Mittagstisch zu kleinen Preisen. Hochgelegene Logierzimmer;
sowie **Chambre garni-Wohnungen.** Preis mäßig. Bäder im Hause.
Telephon 1233. Achtungsvoll **E. Schulz.**

Apollo-Theater, Sommer-Varieté.
Direktion: Fr. Wiehle.
Täglich Abends 8 Uhr im prachtvollen Garten:
Gr. Concert und Künstler-Vorstellung.
Contrast-Trio (2 Herren, 2 m 20 cm groß, und 1 Dame).
Jules Poule, Malabarist mit dreifachen Tauen und Stagen.

Sing-Acad. Sonnabend 6 U. Ueb. Mittelschule. Anm. bei Prof. Reubke, Bernburgerstrasse 28, b. V. 10-11. [8024]

Wegen vorgerückter Saison bedeutende

Preisermässigung
in

Damenputz.

Größte Auswahl in
Blousen, Blousenhemden, Cravatten,
Gürtelbändern, Gürtelschlössern, Rüschen,
Schleifen, Kragen u. Manschetten
zu niedrigsten Preisen.

Schneider & Haase
Inb: Albert Stegmann,
Marktplatz 23.

Gummi-Garten-Schläuche
in bester Qualität zu Fabrikpreisen
Fernspr. 320 **Eulner & Lorenz** frankf. 1.

Unsere täglich frisch

Gerösteten Caffees,
Pfd. 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00 Mk. sind von ausserordentlich feinem Geschmack, Aroma, sehr ergiebig im Gebrauch und die Preise äusserst billig. [7318]

Ein einziger Versuch überzeugt.
Pottel & Broskowski.

Klimbeer-Syrup, div. Weine, Maitrank, Liköre u. Branntweine
empfiehlt

C.A. Krammisch,
Neue Fromenade 16.

ff. geröstete Caffees
Jeden Tag frisch, in allen Preislagen, Verschiffung von W. 1. — pro Pfund an, empfiehlt [7378]

Carl Boech, Breitestraße 1.

Reiseartikel

empfehle in nur solid und gebiegemem Fabrikat:

Reisekoffer, Bädertaschen, Couverttaschen, Rucksäcke, Couverttaschen, Plaidriemen, Handtaschen, Reiseneccessaires, Reiseroellen, Taschenschreibzeuge, Füllfederhalter, Reisekontobücher, Feldflaschen, Trinkbecher, Hängematten, Turner- und Sport-Gürtel, Andenken an Halle in großer Auswahl.

Albin Hentze, 24 Schmeerstraße 24.

Stettin-Stockholm.

D. „Schweden“, D. „Moskau“.
Abfahrt von Stettin jeden Sonnabend Mittag. Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen:
Rud. Christ, Gröbel in Stettin.
Direction der Neuen Dampfer-Compagnie in Stettin.

Bestens besorgt und verwortheit

Patente
W. Folkmar, Patent-Anwalt, Berlin C., Molkenmarkt, Hamburg, Köln, Glnst. Beeding, Wlhr. Erläuterung. Jede Auskunft kostenfrei. Verr. Halle: M. Assmann, Marktpl. 11.

Schreibmaschine!
Unterrichts-Cursus Mk. 20.
Schriftl. Arbeiten sowie Vervielfältigungen schnell und billig.
Aug. Weddy,
Leipzigerstrasse 22.

Zahnziehen, ohne alle Betäubung, Reparaturen u. Unreinigungen schlechtester Gebisse sofort. Billige Preise. Gute Ausführung.
Dr. chirurg. dent. Netz, promovirt America, Geilstr. 21.

Thalia-Theater.
Freitag: Die Hanenlerche.
Sonnabend: Der liebe Onkel.

Hôtel Kaiser Wilhelm.
Feines Restaurant und Gartenlokal
Bernburgerstrasse 13,
Nähe der Kasernen.

Schöner, zugfreier Garten für 300 Personen.
Sehr angenehmer Aufenthalt.

Billard-Salon, Kegelbahn, Ausspann.
Fernspr. 1232. **Fritz Rahne, Bes.**

Unterricht.

The Berlitz School of Languages, Sternstr. 11.
Englisch, Französisch, Italienisch. Nur geprüfte, nationale Lehrerinnen. Während des Unterrichtes hört und spricht der Schüler nur die Sprache, die er zu erlernen wünscht. Prospekte kostenfrei.

Zelehen-Unterricht erhält **Henning, Breitenstraße 21.** Seit 1877 Lehrer a. d. gewerblichen Lehranstalt.

Offene und gewünschte Stellen.

Suche für Juli oder 1. August Stellung als erster oder alleiniger **Verwalter.** Ein mit sämtl. landw. Vorwissen versehen u. firm in Buchführung, wovüber mir aus besterem. Buchführerwirtsch. d. Brod. Sachsen vorst. Zeugnisse und Empfeh. zur Seite stehen. Habe ein beim Train. abent u. leite nehm. eine Uebung ab. Offerten erbitte **Ritter, Caffel, Mühlbergstraße 16/17.** [7988]

Verwalter, Hofmeister, Gärtner, Spiritus-Brenner, Kupferer, mehrere Landwirtschäfte als Verwalter, Gehalt 3-400 Mk., Obermeister, Landwirtschäftler, finden Stellung durch das Landwirtschäftliche Bureau von Friedrich Grosse, Halle a. S., Wackelplan, Rothe Thurm.

Verwalter-Gesuch.
Suche per sofort einen tüchtigen, jungen Mann als zweiten Verwalter. Zeugnisse abfordern, die nicht zurückgelandt werden, sind zu richten an [8047]

Tuchen, Domäne Oelsleben, Ein. Hebrungen.
Auf mein 500 Hekt. großes Gut suche ich zum 1. Okt. einen gebildet, zuverlässigen **Verwalter** nicht unter 25 Jahren bei Familienanstellung. Gehalt u. Nebereinkommen **Trotzsch, Weierdorf bei Landsberg (Bez. Halle).**
Mehrere verheir. Oberlehrer suchen zum 1. Juli durch mich Stelle. **Erler's Buchverlagsbureau, Brandenstraße 18.**

Gesuch.
Einen jung. Verwalter oder Volontär sucht zum 1. Juli
Erler's Buchverlagsbureau, Brandenstraße 18.
[7992]

Kellner,
welder auch als Oberkellner arbeiten kann, sucht Stellung in besserem Hotel oder Restaurant per 1. Juli oder früher. Beste Zeugnisse und Referenzen. **H. E. M. 33 Invalidentank, Mühlberg i. Erg. str.**

Ich suche zum 1. Juli einen zuverlässigen, rechtlichen **Kassier**, der sich auch allen länderlichen Arbeiten unterzieht. **Trotzsch, Weierdorf bei Landsberg (Bez. Halle).** [8029]

Per sofort oder später suche ich bei hohem Salär mehrere erlite **Verkäuferinnen** für die Besondere- und Auswaaren-Abteilung. **Gefäßhause J. Lewin.**
Junge nette Kinderfrau u. 2 Kindern, versch. Köchin, die bad. Kam., 2 St. Stubenmädchen, die Glanzpl. 1, nur m. a. Beug. in f. Verhältnissen, a. 1. Juli gel.
J. Reichert, Zämerstr. 17.

Für ein älteres Ehepaar in Weidenerode a. S. wird ein zuverlässiges, tüchtiges **Wädchen** gesucht, welches kochen kann und die Hausarbeit verricht. Offerten mit Gehaltsangabe und Zeugnisabschriften sind unter **Z. 7928** an die Exped. dieser Zeitung zu richten. [7928]

19jähriges anständiges **Wädchen**, bewandert im Schneidern, Nähen und allen Hausarbeiten, sucht sofort oder später Stellung als feines Hausmädchen. Kleiner Gehalt und Stadt bevorzugt. Werthe Offerten erbeten an **Agnes Theuerkauf bei Gräfin von Leindorf, Gräblich bei Torgau a. S.**

S. Wädchlein aus feiner Familie, im Haush. erfahren, sucht geeigneten Wirkungsst. a. Hilfe u. Beschäft. d. Haush. Fortw. der Frau. Bevorz. Offert. unter **Z. 7777** an die Exp. d. B. B.

Bermietungen.

Abgeholte ichöne **Wohnung** von 6 möblierten Zimmern nebst Bad auf längere Zeit per 1. Oktober d. J. evtl. früher oder später zu vermieten. Offert. unter **Z. 8034** an die Exped. d. B. B.

Magdeburgerstr. 10
ist die getheilte L. Etage für 1000 Mk., sowie Vorderhof, 2 Wagenremisen, Sauboden und Aufstiegswohnung für 700 Mk. 1. Okt. cr. zu vermieten. Wegen Verfallung werde man sich an den Hausmann bef. an **Friedrich Carow, Weidenerstraße 4.** [7820]

Hochherrschäftl. Wohnung per 1. Juli oder 1. Oktober zu vermieten. Näheres [7949]
Neue Fromenade 16, I. Etage.

Geldverkehr.

50 000 Mark
auf erste sichere Hypothek, ausgetheilt, abo sofort auszugeben. Off. erbeten unter **Z. 7966** an die Exp. d. B. B.

Zu cediren
eine 2. Hypothek, innerhalb der Brandsasse, 5%, verzinstlich, unter günstigen Bedingungen. Off. unter **C. a. 6125** bef. **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Familien-Nachrichten.

Die handelsamtlichen Bekanntmachungen von Halle befinden sich im Hauptblatt 3. Seite.

Danksagung.
Für die wohlthunende Theilnahme an dem schweren Verlust, der uns betroffen hat, sagt im Namen der trauernden Hinterbliebenen von Herzen Dank

Hulda von Koethen
verw. geb. von **Schröder**
geb. von **Gössnitz.**

Verlobt: **Hr. Margarethe Verlobt mit Hr. Hans Jeger (St. Ammensleben - Braunsfelde).**
Verheiratet: **Hr. Alfred, Dr. jur. Rüd. Döhrfer mit Fr. Gertrud Deumer (Weipzig), Dr. Rechtsanwält. Hugo Wönnig mit Fr. Maria Ender (Halle).**

Geboren: **Ein Sohn: Hr. Waldert Meier (Weipzig), Hr. Dr. med. Gübler (Weipzig), Hr. Oberpostassistent Schneider (Weipzig), Eine Tochter: Hr. Robert Schneider (Weipzig), Hr. Dr. Burandt (Hismard i. B.), Hr. Gymnasiallehrer G. Schuler (Stade).**

Gestorben: **Dr. C. Fr. Wehner (Torgau), Fr. Kaufmann Hedwig Schenkerbauer (Weipzig a. S.), Fr. Kantor Karl Dietrich (Weipzig), Fr. Dorothea Meier (Humburg a. S.), Hr. Otto Adlers Tochter Rosa (Stendal), Dr. Schneidermeister Otto Ernst (Wellingen), Hr. Agent W. Buße (Weipzig), Hr. Landgerichts-Direktor Carl Greiner von Berg (Salzbitz), Fr. Dorothea Köhler (Mühlhausen), Fr. Martha Kaiser (Weidberg bei Mühlhausen), Hr. Bruders Sohn Max (Magdeburg), Fr. Dr. Schneiderberger (Weipzig), Fr. Wilhelmine Minde (Weidendorf), Fr. Rentier Wilh. Homing (Weidendorf), Fr. Anna Thiele (Weidendorf), Fr. Eduard Ludwig (Weidendorf i. B.), Fr. Genevieve Wilhelmine Hoff (Weidendorf), Fr. Marie Antje (Weidendorf), Fr. Hermann Güntz (Weidendorf), Hr. Joh. Gottlieb Kump (Weidendorf), Hr. Karl Wirth (Weidendorf (Hallen i. B.), Fr. Anna verw. Forst geb. Strobel (Hallen i. B.).**



(Nachdruck verboten.)

Herzenskämpfe.

41)

Roman von S. Hal m.

Barbara erlebte, ſie trat unwillkürlich einen Schritt zurück und ihre ſchreckhaft vergrößerten Augen ſtarrten entſetzt in die funkelnden der Gräfin. Es war ihr, als leuchteten ſie die raublüſternen Augen einer Pantherkatz an.

Stana lachte leiſe in ſich hinein. Sie mochte zufrieden ſein mit der Wirkung ihrer Drohung.

„Alſo,“ ſagte ſie, in den früheren kalten Ton zurückfallend, „ich hoffe, daß wir leiðlich mit einander auskommen werden. Ich ſage nicht auf Wiederſehen, mein Fräulein, denn ich denke, wir erſehen ein ſolches Beide nicht! Alſo Adieu!“

Barbara ſtand noch immer auf derſelben Stelle und ſtarrte in die Richtung, in welcher die Geſtalt der Gräfin ihren Blicken entſchwunden. „Ich ſage nicht auf Wiederſehen, denn ich denke, wir erſehen ein ſolches Beide nicht!“ tönte es ihr noch immer in's Ohr; ſie hatte wohl der Gräfin Anſpielung auf ihre vorherige Drohung verſtanden und ſie ſchauderte bei dem Gedanken leiðt zuſammen.

Ja, ſie fürchtete dieſe Frau, denn ſie glaubte Jener, daß ſie vor nichts fürchtete werden, falls ſie, Barbara, es wagen würde, ihr Troß zu bieten.

Ob Dormin ſich ihr widerſetzen würde, ob er ihr, Barbara, wenn er um die Begebenheit dieſer Stunde gewußt, Schutz angebotigen laſſen würde?

Die Sinnende ſeufzte tief auf, ſie hatte ſchon längſt den Glauben an den Geliebten verloren, und jetzt in dieſem Augenblick, da ſie ſich dies eingestand, begriff ſie nur Eins nicht, wie hatte ſie in dieſe Falle gehen können! Wie war es möglich geſeſen, daß ſie Dormin dieſe abermalige Rückkehr zu ihr hatte zutrauen können?

Ihr Herz ſchwoll von Bitterkeit! Wie verblendet hatte die Liebe ſie gemacht!

Dann kam die Angst um Beate. Jetzt begriff ſie ja voll der Schweſter Benehmen, doch welche Selbſtüberwindung mußte es dieſer gekoſtet haben, den Schmerz und Zorn hinter der Maſke kalter Zurückhaltung und Gleichgültigkeit zu verbergen.

Barbara glaubte die Verzweiflung Beate's nach ihrem Fortgehen zu ſehen und Scham und Reue, Mitleid und Angst ſtritten in ihr.

Wie ſollte ſie der Schweſter jetzt entgegentreten?

Durfte ſie die Schweſter überhaupt ihrem Anblick ausſetzen? Mußte Beate ſie nicht verabschieden? Doch wohin? überlegte ſie weiter, an wen ſollte ſie ſich wenden?

Tante Henriette? Sie würde ſie anhören, ausſanken und dann an ihr gutes Herz ziehen, ſie für die Zukunft vielleicht ein krankes, ungemündiges Kind verhäſſeln und noch um Einiges mehr bevormunden denn ſonſt. Sie würde auch leiðlich, nein, ſicher die Vermittlerin zwiſchen Beate und ihr, der

Reuigen, ſpielen, es würde dann äußerlich Alles wieder in dem alten Geleiße gehen, aber eben nur äußerlich, zwiſchen Beate und ihr würde ſtets der Schatten dieſes Tages ſtehen und ihnen das Nebeneinanderleben erſchweren. Doch was blieb ihr ſonſt übrig?

Schließlich tröſtete ſie ſich mit dem Gedanken, Beate werde es bei ihrer vornehmen Denkungsart vorziehen, ihr Leid ſtill in ſich zu tragen und es ihr, Barbara, überlaſſen, ſich mit ihrer Beſchämung, ihrer Reue und ihrer Enttäuſchung abzuſuchen.

So ſagte ſie ſich, daß es vielleicht beſſer ſei, Frau Henriette nicht einzuweißen; ſie wollte lieber Beate's ſtumme Verachtung ertragen und ihr durch ihr ganzes Benehmen, durch verdoppelte Liebe und unbedingten Gehorſam beweiſen, daß ſie ihren Schritt bereue, und gebuldig warten, bis die rechte Stunde zu einer Ausſprache kommen werde.

Mit dieſem Vorſatz trat ſie langſam ihren bitteren Heimweg an, doch je näher ſie ihrer Wohnung kam, deſto ſchwerer wollte ihr das reuige Herz werden.

XXI.

Es war am achten Tage nach dem Zuſammenſein der Gräfin mit Barbara, als Erſtere im Ateliert Professor Neumann's dieſem gegenüber ſaß und ſich ſelbſtlich erleiðert dem Genuß einer Ruhepause hingab; denn ſelbſt ein mäßiges Stillſitzen vermag, wenn es, wie hier, ein unabläſſiges Verharren in ein und derſelben, vom Künſtler gewünſchter Kopfhaltung beſieht, eine anſtrengende Arbeit zu werden.

Selbſt für eine Frau wie Gräfin Stana mußte trotz des Gefühls geſchmeichelter Eitelkeit, das die Anerkennung, Bewunderung und Auszeichnung in ihr erweckte, die ein Künſtler von des Profefſors Ruf ihrer Schönheit ſollte, dieſes anhaltende Stillſitzen zur Marter werden und ihr kam beinahe der Gedanke — aber, wie geſagt nur beinahe — denn ſchließlich blieb die weibliche Eitelkeit doch Siegerin über dieſe ſie plötzlich anwandelnde Reigung, daß das Bewußtſein, ſich auf einem Bilde von des greiſen Künſtlers Hand verewigt zu wiſſen, die Unannehmlichkeiten dieſes kleinen Martyriums im Grunde kaum aufwiege.

Jetzt ſchmiegte ſie ſich mit einem wohligen: „Ah, Gott Lob!“ in ihren Sefſel, lehnte das Köpfchen bequem an die Rückenlehne und zauberte ein ſonniges Lächeln auf ihre Züge.

„Es iſt doch viel bequemer, eine heitere Miene zu zeigen, ſelbſt zu erzwingen,“ ſagte ſie, zu dem Profefſor gewendet, der eben Pinſel und Palette aus der Hand legte, „als auf die Dauer dieſe Tragödienmiene feſtzuhalten. Ich hätte mir das Modellſitzen nicht ſo ſchwer gedacht.“

„Und ich mache mir die größten Vorwürfe, gnädigſte Frau Gräfin, Ihnen dieſes Martyrium aufgebürdet zu haben.“

Sie lächelte ihn an. „Ich habe ſie ja auch bereits meine Belohnung ausgebeten,“ ſagte ſie im Tone eines verwöhnten Kindes, das gewohnt iſt, jeden Wuñſch zu äußern und auch erfüllt zu ſehen. „Unter einer Kreideſkizze meiner

parдон — Ihrer Jubith — werden Sie dieses Mal nicht freilommen.“

„Für Sie ist mir eine Kopie in Del nicht zu viel!“ versicherte der alte Herr galant und ein langsamer Aufschlag der herrlichen Augen lohnte ihm.

Der Professor sah sein schönes Modell geradezu verliebt an, Stana wehrte ihm nicht etwa durch einen kalten Blick; sie schien es sich heute zum Prinzip gemacht zu haben, dem alten Herrn ein wenig den Kopf zu verdrehen und sie erreichte ihren Zweck vollkommen.

Wie sie ihn so anlächelte mit ihrem vollen kirschrothen Mund, mit den dahinter blinkenden weißen Zähnen, den feucht schimmernden dunklen Augensternen, da fühlte das in der alten Hülle noch so jung gebliebene Herz des greisen Professors eine Begeisterung, wie eine gleiche vor dreißig, vierzig Jahren die gluthängigen Töchter des sonnigen Südens nur in ihm zu entfachen vermocht hatten.

Und während seine Blicke gleichsam den Reiz ihrer Schönheit in sich aufnahmen, gab er seinen Gedanken plötzlich Ausbruch.

„Wissen Sie, meine Gnädigste, ich finde Sie nie schöner, als wenn Sie lächeln, so lächeln wie eben jetzt!“

„Und dann malen Sie mich als Jubith?“

Der Professor hob die buschigen weißen Augenbrauen. Ich trug mich längst mit dem Plan zu diesem Bilde, mir fehlte nur das richtige Modell. Im Uebrigen will ich Ihnen offen gestehen, daß mir selbst bereits der Gedanke gekommen ist, daß ich ein großer Esel — o parдон! die Ausdrucksweise war nicht gerade salonfähig.“

„Nun, wir sind ja nicht auf dem glatten Parkett, sondern in Ihrem behaglichen Atelier,“ tröstete sie lächelnd, und an seine vorige Bemerkung anknüpfend, sagte sie: „Also Ihnen fehlte das richtige Modell zu Ihrer Jubith? Und da kam ich — —“

„Und sah und siegte!“ vollendete der Professor mit einer leichten Lächeln.

Sie quittirte die Galanterie mit einem Schelmensblick. „Also so vielseitig bin ich, daß sie mich zu den verschiedensten Motiven als Modell verwertzen möchten? Denn so habe ich Ihre unvollendet gebliebene, mit einer allzudrastischen Selbstkritik versehene Phrase doch aufzufassen?“

„Aber meine Gnädigste, ich muß doch bitten! Phrase — Ihr Spott betrübt mich! Im Uebrigen allerdings! Verzeihung, daß ich mich dieser Verschämniß schuldig gemacht — also ja, ich wollte sagen, daß ich mich bereits selbst einen Narren gescholten — Ihr reizendes Extérieur nicht in seinem ganzen bestrickenden Liebreiz, den die heitere Seite Ihres Naturells auf Ihre ganze Person auszugießen vermag, festgehalten zu haben, anstatt —“

„In jener dämonischen Stellung!“ vollendete Stana mit einem Blick auf das Bild und als habe der Anblick desselben ernste Gedanken in ihr wachgerufen, schwand die noch eben von dem Professor so begeistert gepriesene Heiterkeit von ihrem schönen Antlitz; eine Wolke schien darüber hingeglitten; sie verank für eine Weile in Sinnen, aus diesem heraus richtete sie an den Professor die Frage:

„Sie sagten vorhin, Frau de Favier werde heute Morgen in der Begleitung des Barons und Ihres Freundes Herwig erscheinen, hatte ich recht verstanden?“

„Allerdings!“ der Professor zog seine Uhr, „es fehlen nur noch wenige Minuten bis zu der von den Herrschaften festgesetzten Zeit. Sie können jeden Augenblick eintreffen!“

Ein Laut wie ein halb unterdrückter Seufzer entrang sich ihren Lippen.

Der Professor deutete auf das auf dem Tische, an dem die Gräfin und er sich niedergelassen, servierte Frühstück.

„Darf ich vorlegen, meine Gnädigste?“

Sie wollte ihm wehren; doch er bestürmte sie mit Bitten bis sie schließlich nachgab, sich die verschiedensten Lederbissen auf ihren Teller legen ließ und ihm belustigt bei diesen Ritterdienst, der ihm so drollig zu seinen weißen Haaren stand zusah.

„Damit Sie sich in der Zwischenzeit nicht langweilen und sich gleichzeitig für erduldete und kommende Strapazen stärken.“

Sie dankte ihm lächelnd, als er ihr Glas voll goldgelbfunkelnden Malaga füllte und that ihm auf sein Verlangen Bescheid; dann sagte sie in vorwurfsvollem Tone: „Sie sprechen von Langeweile! Aber, lieber Professor, in Ihrer Gesellschaft —“

Er schnitt eine kleine Grimasse. „Meine Gnädigste, schonen Sie meine weißen Haare!“

Sie lachte, und mit einem Paar allerliebsten Schelmengrübchen in den Wangen und den Schall im Auge meinte sie tröstend: „Verehrter Herr Professor, Sie unterschätzen sich und Ihren Werth. Wenn Sie wüßten, mit welcher Begeisterung mancher hübsche, kleine Backfisch von Ihren weißen Locken, Ihren Augen voller Jugendfeuer schwärmt, Sie würden weniger becheiden sein!“

„Backfischschwärmereien! Ich bitte Sie, meine gnädigste Gräfin! — Sie sagen mir damit durchaus kein Kompliment!“

„Nicht — —?“ heuchelte sie Erstaunen, während es um ihre Mundwinkel zuckte. „Aber ich bitte Sie, mein verehrter Herr Professor, es kann doch nur schmeichelhaft sein, wenn sogar die Jugend Ihrer in dieser Weise gedenkt.“ Und das Köpfchen ein wenig kokett auf die Seite neigend, setzte sie, ihn unter halb gesenkten Lidern hervor ansehend, hinzu: „Eine Verehrung von solcher Seite muß Ihnen doch, so denke ich mir wenigstens, viel angenehmer sein, als wenn zum Beispiel ich, die alternde Frau, Ihnen derartige Gefühle entgegenbringen würde.“

„Alternde Frau — aber, meine Gnädigste!“ entrüstete sich der Professor und seine weiße, schöngeformte Hand fuhr sich erregt durch die lockige Haarfülle. „Ich bitte Sie — — aber nein, das glauben Sie ja selbst nicht!“ unterbrach er sich lachend. „Eine so schöne, so geistreiche Frau sollte sich ihrer Reize nicht bewußt sein? Aber nein, meine Gnädigste, das kann ich Ihnen mit dem besten Willen nicht glauben! Jedes winzige Stückchen Spiegelglas, die Bewunderung unserer gesammten Herrenwelt, der Reiz unserer verehrten Damen muß Ihnen ja täglich, stündlich sagen, daß es kein schöneres Weib giebt —“

„O — o —“ wehrte sie ab; doch das Lächeln, mit dem sie es that, verschwand sehr rasch, zum nicht geringen Staunen des Professors, von ihrem Antlitz, dafür zeigte sich eine kleine, finstere Falte zwischen den schön geschwungenen Augenbrauen und ein fast schmerzlicher Zug lag um ihren Mund, während sie, einen Seufzer nur halb unterdrückend, mit den schlanken Fingern der Rechten kleine Brodtkügelchen formend und damit spielend, sagte: „Die Bewunderung der Herrenwelt, der Reiz der Damen? Ja, mein lieber Herr Professor, glauben Sie mir, auf die Dauer fühlt sich selbst eine Frau meines Schlages von diesen allgemeinen Triumphen überfättigt!“ sie hatte auf das „allgemeinen“ einen leichten Nachdruck gelegt und ihr träumerisch umflorter Blick, der an dem Professor vorbei in die winterliche Landschaft hinaus schweifte, schien ihre Worte noch zu ergänzen. „Diese „allgemeine“ Bewunderung entbehre ich gerne für die Liebe eines gewissen Einzelnen!“ sprach dieser Blick.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Spanisches.

Von E. v. Ungern-Sternberg.

Madrid, Ende Mai 1899.

In jedem Frühjahr, bevor sich noch die drückende Hitze in Spanien fühlbar zu machen beginnt, strömen wie Zugvögel Schaaren von Reisenden in das alte romantische Land, um ihren nordischen Geist an den farbenreichen Bildern des südlichen Lebens, an den Monumenten prächtiger Kunstwerke und an tausenderlei fremden und interessanten Eindrücken zu erfrischen. Dieses Mal sollte den fremden Besuchern, denen der unglückliche Krieg mit den Vereinigten Staaten im vergangenen Jahre die Neiselust hierher verleidet hatte, eine glänzende Entschädigung geboten werden. Es sollte in der königlichen Oper zu einer erstklassigen Aufführung des ganzen Nibelungenringes kommen, schöne Programme waren bereits gedruckt und weitläufige Plakate gemacht worden. Es verlautet, die ersten Kräfte Deutschlands, die sich auf der Bayreuther Bühne bewundern lassen, seien engagiert worden, und der in Madrid so bekannte und beliebte Mecklenburgische Hofkapellmeister Junpe sollte das ganze Unternehmen leiten. Aber leider mußte im letzten Augenblick das Vorhaben wegen materieller Schwierigkeiten bis zur nächsten Winterlaison verschoben werden, soll aber dann endgültig zur Ausführung gebracht werden. Das neue Jahrhundert wird also wohl den definitiven Sieg der tiefen Wagnerischen Musik auch in Spanien, im Lande der Toreros und Tangos, zu verzeichnen haben, wird eine neue Morgenröthe der Kunst in diesem reichen Lande aufgehen lassen.

Vor wenigen Jahren noch wurde Wagner in Madrid ausgepfiffen, da jegliches Verständniß für ausländische Musik, die nicht in der Manier Bellinis, Donizettis oder Verdis geschrieben war, fehlte. Die deutsche Musik galt beim großen Publikum für barbarisch und häßlich. Da erwarben sich allmählich die klassischen Nachmittagskonzerte in der Opera Real und im Teatro principe Alfonso einige auserlesene Freunde; die Zuhörer wurden zahlreicher, und das Musikverständniß hob sich in erfreulicher Weise. Tannhäuser und Lohengrin kamen wiederum zur Aufführung und riefen, wenn auch gerade nicht Beifall, so doch ein respektvolles Schweigen beim Publikum hervor. Dem Verständniß und dem Talente Meister Junpes nun, dessen klassische Konzerte in der letzten Saison in den besseren Schichten des Madrider Volkes geradezu glänzende Erfolge errangen, ist es zu verdanken, daß das Musikverständniß in Madrid noch um ein Bedeutendes stieg, und unterstützt von der verständigen Kritik und Presse, konnte er in diesem Jahre mit der Erstaufführung der „Walküre“ einen durchschlagenden Erfolg verzeichnen.

Wenn die Ausländer nun in diesem Frühjahr auch kein musikalischer Genuß in Spanien erwartet, so wird ihrem Kunstsinne doch durch die Velasquezfeier eine würdige Entschädigung geboten werden. Zur Centenarfeier, die am 6. Juni stattfinden soll, werden in dem mit Recht so berühmten Museum des Prado in Madrid große Vorbereitungen getroffen. Das ganze Gebäude wird einer gründlichen Reparatur unterworfen, und besondere Säle zur Aufnahme der Werke dieses unsterblichen spanischen Meisters hergerichtet. Auch ein Denkmal soll ihm unter großen Feierlichkeiten gesetzt werden, und die Stadt Madrid bereitet noch andere Feste vor, an denen der Hof und die Regierung teilnehmen werden. Aber nicht dem großen Velasquez allein soll diese Feier gelten, sondern auch Goyas, des ersten Malers unseres Jahrhunderts, des edlen, freiheitsliebenden Spaniers, soll bei dieser Gelegenheit würdig gedacht werden. Seine vielen Meisterwerke sind gleichfalls in einem der schönsten Säle des Nationalmuseums gesammelt worden, und eine besondere Kommission tritt auf Veranlassung des Kultusministeriums zusammen, um die Ueberführung seiner Gebeine aus Bordeaux nach Madrid zu veranstalten. Es ist eine bittere Ironie, daß gerade die Reste Goyas, der in seinen Gemälden so ergreifend gegen die Invasion Napoleons protestirt und der den Patriotismus seiner Landsleute anzufachen verstand, noch immer auf französischem Boden ruhen. So hätten Deutschland oder Frankreich gewiß nicht einen ihrer größten Männer vergessen. Wir können uns sicher nicht etwa das Grab Theodor Körners auf französischem Boden denken.

Goya, der vor der herrschenden Reaktion ins Ausland flüchten mußte, verschied im April 1828 in Bordeaux und wurde im Mausoleum seines gleichfalls als Liberaler flüchtigen Landesmannes De Miguiron in dieser Stadt beigesetzt. Später nun, nachdem sich die politischen Verhältnisse Spaniens geändert hatten, sollten seine Gebeine mit der Zustimmung der damaligen

französischen Regierung nach Madrid übergeführt werden. Sein Grab wurde im Beisein der Behörden, der Kommission und des spanischen Konsuls Sennor de Beretra geöffnet, — aber wie fürchtbar muß der Eindruck bei allen Anwesenden gewesen sein, als sie bemerkten, daß vom Skelette Goyas der Kopf gewaltsam abgetrennt war und fehlte. Die Leiche mußte bis zu einer eingehenden Untersuchung wieder in die Gruft zurückgelegt werden, und die spanische Kommission trat bis auf weiteres auseinander. Eine genügende Erklärung für diese schändliche Verunstaltung hat sich bis heute noch nicht finden lassen, wenn auch ein leichter Verdacht auf einen bekannten Pariser Phrenologen (Dr. Cuvier) gefallen ist, den der Schädel dieses außerordentlichen Mannes interessiert haben sollte. Mehrere Jahre später wurde allerdings wieder eine neue spanische Kommission ernannt, um wenigstens die noch vorhandenen Gebeine Goyas nach dem nationalen Friedhof von San Isidoro in Madrid überzuführen, aber sie erlitt diesmal das Schicksal aller spanischer Regierungskommissionen, d. h. sie löste sich, nachdem sie unzählige Akten beschrieben und ebensoviele Festeisen gehalten hatte, auf, ohne irgend etwas auszurichten. Hoffen wir nun, daß die dritte praktischere Resultate aufweisen wird, damit der Gedächtnisfeier des großen Velasquez durch die Ueberführung der Reste seines würdigen Nachfolgers auf nationalen Boden noch eine besondere Weihe verliehen werde.

Spanien hat in der Malerei von jeher Bedeutendes geleistet, es darf in dieser Kunst auch heute noch eine erste Stelle behaupten und als Schule bildend gelten. Einen sprechenden Beweis dafür liefert die eben in Madrid stattfindende Ausstellung der schönen Künste (Exposicion de bellas artes); Sorolla, Ribal, Moreno, Carbonero, Brull, Sala und andere spanische moderne Meister haben prächtige Bilder ausgestellt. Die Krone unter Allen gebührt Sorolla, der in ganz Europa bekannt ist und erste Auszeichnungen für seine Gemälde in Paris, Wien und München in den Ausstellungen erhalten hat. Sein großes Bild „Comiendo en la barca“ (Mahlzeit im Boote) ist ein Meisterwerk, das ihn unter die ersten Künstler des Jahrhunderts stellt. Erste Medaillen haben fürs Erste auch Ribal für sein Gemälde „Salus infirmorum“, Binago für „Leccion da memoria“ und der Marinemaler Bilbao für sein „Mar de levante“ erhalten. Die Kunstausstellung wird wohl noch längere Zeit andauern, und kein Fremder sollte verjäumen, sie zu besuchen.

Vielleicht besucht aber nur der geringere Theil der Ausländer Spanien, um seinen Durst nach den erhabenen Kunstgenüssen zu stillen, viele sehnen sich wohl nur danach, sich die spanische Sonne recht hell in die Augen scheinen zu lassen, die nationalen Gebräuche kennen zu lernen und sich nach Möglichkeit im fremden Lande zu amüsiren. Dazu mögen ihnen die vielen ins Frühjahr fallenden Feste verhelfen; wenn auch die Fingstagen hier zu Lande ziemlich ruhig verlaufen, so wird doch der Fronleichnamstag im Juni mit dem größten Pomp gefeiert. Da windet sich die große Prozession „del corpus“ in glänzendem Zuge durch die Straßen aller Städte im katholischen Spanien, alle Häuser sind besetzt, die Stierkampfställe stehen geöffnet, die schönen Spanierinnen eilen ins Freie und die farbenprächtigsten Bilder bieten sich dem Auge dar. Ueberall Musik, Sonne und frohe Bewegung!

Zu gleicher Zeit bereitet sich die Saison in den zahlreichen spanischen Badeorten vor. Das vornehme San Sebastian, das als Sommeraufenthaltort der Könige dient, beginnt sich zu beleben, und die reichsten Familien Madrids schließen ihre luxuriösen Hotels, um sich an die frische und blühende Küste des atlantischen Ozeans zu begeben. San Sebastian, La Granja, Sarauz, Bilbao, Oijon sind schöne Aufenthaltsorte im Sommer und bieten ihren Gästen eine glänzende Saison; auch San Fernando an der Mündung des Guadalquivir und der Hafen von Santa Maria bei Cadix werden im Sommer gerne von der guten Gesellschaft besucht. Die Eisenbahnen ermäßigen ihre Fahrpreise dann um ein Bedeutendes, um dem Publikum die Fahrt aus dem erstickenden Gluthofen, in den sich Madrid im Sommer verwandelt, zu erleichtern und wirklich erscheint die Halbmillionenstadt während der großen Hitze verödet und ausgestorben. Manche, denen eine längere Abwesenheit unmöglich ist, retten sich im Juli und August in die nabekliegenden Dörfer des Guadarrama, dessen schneebedeckte Gipfel noch im Juni vom sonnendurchglühten Madrid aus sichtbar sind und die unter der Hitze leidenden Bewohner täglich mit Sehnsucht erfüllen.

In diesem Sommer allerdings wird Madrid etwas mehr Leben aufweisen als in den vergangenen Jahren, da die Cortes

im Juni zusammentreten und natürlich offizielle und private Bewegung mit sich bringen. Wer sich für die Vorgänge in Spanien interessiert, den werden namentlich die Verhandlungen über die furchtbaren Vorgänge in Montjuich, die im Parlamente zur Sprache kommen sollen, in Erregung versetzen. Wie bekannt ist, wurden im Schlosse von Montjuich wegen des Bombenattentats in Barcelona 5 Leute zum Tode, 20 zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt und über 400 des Landes verwiesen oder zu anderen geringen Strafen verurtheilt. Das kriegsgerichtliche Urtheil basirte ausschließlich auf dem Geständniß der Schuldigen, da andere Beweise nicht beigebracht werden konnten. Lange schon kursirten Gerüchte über Unregelmäßigkeiten und Grausamkeiten in diesem Prozesse, Volksmanifestationen fanden statt, um eine Revision zu fordern, die Presse reklamierte, aber die öffentliche Meinung begann sich allmählich zu beruhigen. Da hieß es nun plötzlich, ein Sergeant der Gendarmerie habe in Barcelona einem von ihm verhafteten Arbeiter, um ihn zum Geständniß zu bewegen, Daumichrauben angelegt und ihn über eine Stunde gefoltert. Das Gerücht erwies sich als begründet und nun wurde mit einem Schlage der Montjuicher Prozeß wieder aktuell und besonders, seit die hiesige Wochenschrift „Vida Nueva“, sich auf Dokumente stützend und mit zahlreichen Abbildungen, die grauenhaften Foltern, die in Montjuich angewandt wurden, aufgedeckt hat, durchzieht ein wahrer Sturm der Entrüstung das ganze Land. Die Gefangenen wurden, nach den Berichten der „Vida Nueva“, in dunklen Gewölben über 24 Stunden hindurch zu rastlosem Auf- und Abgehen gezwungen und wenn sie von Hunger und Müdigkeit erschöpft inne halten wollten, so regneten furchtbare Geißeliebe auf ihre Schultern nieder. Wollten sie sich noch immer nicht als schuldig bekennen, so wurden ihnen Stifte unter die Fußnägel getrieben, die empfindlichsten Körperteile mit glühendem Eisen behandelt, und andere Martern mehr, die sich die Feder zu beschreiben sträubt. Manche der Gefolterten konnten die Schmerzen nicht ertragen und schrien in ihrer Verzweiflung ihren Hentzen zu „tödet mich!“ und bekannten Alles, was die Gendarmen von ihnen verlangten.

Der Prozeß von Montjuich wird, bevor es zu einer Revision kommt, noch viel zu sprechen geben und in der ganzen gebildeten Welt Sensation erregen, ebenso wie die Dreyfus-affäre in Frankreich, da auch hier erst besondere Gesetze geschaffen werden müssen, die eine Revision ermöglichen und das in höchster Instanz gefällte kriegsgerichtliche Urtheil unter Umständen umstoßen können. Nach dem modernen Rechtsbegriff eines zivilisirten Staates aber kann ein durch Foltern entrissenes Geständniß nicht mehr als Basis einer Verurtheilung dienen. Die zwanzig im Kerker schmachtenden Männer behaupten ihre Unschuld und verlangen Gerechtigkeit; die Humanität und die öffentliche Meinung ist auf ihrer Seite, und so mögen wir denn hoffen, daß auch in Spanien Recht und Gerechtigkeit zur Geltung kommen werden und daß das alte, schöne, romantische Land sich von diesem Schandfleck rein zu waschen vermag.

Allerlei.

Kaiser Wilhelm im Kreise seiner Offiziere. Der Kaiser weiß mit besonderer Vorliebe im Kreise seiner Offiziere. Eine Schilderung, wie es bei solchen Gelegenheiten zugeht, wird daher sicher interessieren. Der sonst so ernste Monarch kann sehr wohl heiter sein, und er ist es besonders in den Stunden, die er sich abspart, um sie bei einem Regiment als Gast zu verleben. Der oberste Kriegsherr will dann nichts sein als Kamerad unter Kameraden; dies kommt schon in gewissen Aeußerlichkeiten zum Ausdruck. Der Sessel des Herrschers unterscheidet sich in keiner Weise von dem der anderen Festtheilnehmer; dagegen steht vor dem Bedeckten ein prächtiger Blumenstrauß in den Regimentsfarben. Zur Rechten des Kaisers nimmt gewöhnlich irgend eine besonders hochgestellte Persönlichkeit Platz, während der Sitz zur Linken dem Regiments-Kommandeur vorbehalten bleibt. Das Vis-à-vis bildet jumeist ein dem Kaiser besonders wohlbekannter Herr. Uebrigens „Speisenfolgen“ sind nicht beliebt, es kommen wenige, aber gute Gänge auf den Tisch, die von den Kaffeetischen unter Leitung eines kaiserlichen Mundkoches subrettet sind. „Genüthigt wird nicht!“ Der hohe Gast läßt es sich trefflich munden, und wenn ihm ein Gericht besonders schmeckt, dann läßt er ein anderes unbeachtet. Es wird übrigens immer darauf gesehen, daß sich eine der Lieblingsspeisen des Kaisers unter den aufgetragenen Schüsseln befindet. Beim Essen benützt der Kaiser sein eigenes Besteck, darunter eine silberne Gabel, die an einer Seite geschliffen

ist und somit zum Schneiden benützt werden kann. Den Toast des Obersten erwidert der Kaiser mit einem Trinkspruch auf das Regiment und es ist bezeichnend für die Stimmung, die nach seinem Willen in dem festlichen Kreise herrschen soll und herrscht, daß das erste seiner Worte lautet: „Kameraden!“ Ist der Kommandeur dem Kaiser besonders attachirt, so gewinnt der Trinkspruch wohl auch eine ganz warme, persönliche Färbung wie damals bei dem Abschiedsmahl des Obersten von Moltke von den Alexandern. Da begann der Kaiser mit den Worten: „Mein lieber Julius! Du bist heute zum letzten Male —“ Die Tischmusik wird von der Regimentskapelle ausgeführt und es kommt oft vor, daß der funktionsfähige Monarch, der bequem in seinem Sessel zurückgelehnt ihren Weisen lauscht, irgend eine Piöce wiederholen läßt. Nach Beendigung des Mahles hält dann der Kaiser in ungewohntester Weise im Neben salon Cercle, das heißt, er bewegt sich unter den Herren, spricht Den oder Jenen an und erkundigt sich nach seinen Angehörigen. Im Gespräch ist der Kaiser sehr lebhaft, gezieltes Wesen mag er nicht leiden. Schlagfertigkeit und „Schneid“ müthen ihn an. Beim Abschied dankt der Monarch dem Obersten für die gastliche Aufnahme und dann geht es fort unter den brausenden Hochrufen der Offiziere, die stolz darauf sind, den Kaiser als Kameraden in ihrer Mitte gesehen zu haben.

Ein herzegovinisches Pompeji. Inmitten der niederen Höhenzüge, die das rechte Ufer der Narenta nächst Capljina in der Herzegovina bilden, sind soeben überaus bedeutungsvolle Alterthumsfunde gemacht worden. Der Spaten des Archäologen hat ein vollständiges altrömisches Lager mit wohl erhaltenen Mauern, Thoren, Türmen und Gängen an das Tageslicht gefördert — die nächsten Tage dürften noch weitere hochwichtige Funde bringen und so ist man fast versucht, von einem „herzegovinischen Pompeji“ zu sprechen. Die Fundstätte liegt ungefähr eine Viertelstunde von der Südseite Capljinas entfernt und umfaßt einen ovalen Hügel „Mogorila“, von dem die Volkstradition schon seit Langem gar mancherlei zu erzählen wußte. Der Skizzen des Serajewer Landesmuseums, Dr. Patsch, widmete nun während eines Aufenthaltes in Capljina diesem Hügel seine Aufmerksamkeit und schon seine ersten Untersuchungen eiferten ihn zu weiteren Nachforschungen an, die nun einen so glänzenden Erfolg gehabt haben. Durch die von Dr. Patsch geleiteten Arbeiten ist bisher der Flächenraum eines römischen Lagers in der Länge von etwa 100 und in der Breite von etwa 80 Metern bloßgelegt worden. Man ist genau im Stande, die Eintheilung des Lagers zu erkennen, stehen doch noch fast alle Mauern und zahlreiche gewölbte Gänge, die an dreifach Käumlichkeiten mit einander verbinden. Die Funde, die an Gegenständen gemacht wurden, sind, trotzdem der Hügel Spuren von früheren Schatzgräbereien zeigte, sehr zahlreich. An Inschriften hat man bisher nichts Belangreiches gefunden, so daß auch noch die Frage offen ist, welchem Truppenkörper das Lager als Heim gedient habe. Die Nischen für die Kuckbilder — darunter eine in der Höhe von zwei Meter — lassen gleichfalls nichts Näheres über ihren früheren Inhalt erkennen. Dagegen lieferten zahlreiche Funde interessante Aufschlüsse über die Lebensweise der einstigen Bewohner des Lagers. Die Hübscharen und andere landwirthschaftliche Instrumente weisen schon darauf hin, daß die Bewohner dem Ackerbau oblagen, eine große Anzahl von Amporen läßt auf Weinbau schließen und Rehrädeln, Hirschlängen und Reiterhauer zeugen für die Tüchtigkeit der römischen Soldaten als Jäger. Daß dieselben auch Abwechslung in ihr Menu zu bringen wußten, ergibt sich aus Haufen von Semuscheln und Austerfischalen, die vorgefunden wurden. Das Lager ist zweifellos während oder kurze Zeit nach der Regierung Kaiser Neros (54—68 n. Chr.) erbaut worden und hat sicher bis zur Zeit des Kaisers Theodosius (+ 395 n. Chr.) bestanden, da Münzen aus der Regierungszeit dieses Kaisers in der letzten Bodenschicht vorgefunden wurden.

Vom Büchertisch.

— Heinrich von Sybel's **Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800.** Wohlfeile Ausgabe. Erscheint vollständig in 60 Lieferungen zu 40 Pfg., aller 14 Tage eine Lieferung. Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. G. m. b. H. In den jüngst ausgegebenen Lieferungen 36—43 zieht gleich zu Anfang die größte der mit der Revolution verknüpften Gestalten, die Napoleon Bonaparte's, die Augen auf sich. Sie beginnt jetzt mächtig zu wachsen und ihren Schatten voranzuworfen. Noch ist Bonaparte seinem Wesen und seiner Denkart nach Italiener. An sich hatten ihn die Ideen der Revolution kalt gelassen, aber, wie Sybel ausführt, er fühlte sich und seine Heimath Korsika als Unterdrückte. Die revolutionäre Gährung, mit der er die Insel zu erfüllen suchte, galt der französischen Herrschaft. Wie anders sollte diese Bewegung enden, nachdem Bonaparte Führer des Heeres von Italien geworden! Es erfolgen seine ersten Siege; sie füllen das 2. Kapitel des 14. Buches, das mit Arcole und Rivoli endigt. Die Erzählung nimmt rasche Schritte; sie schließt im 15. Buche mit den Verhandlungen von Leoben und führt im 16. nach Campo Formio. Die Schauplätze, auf denen die Folgen der französischen Revolution nachzittern, wechseln mannigfaltig. Immer gleich bleibt sich die sichtende, ordnende, klar abzeichnende Kunst des Geschichtlers.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Tietze, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Dekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Geflügelzucht und Eierverkaufs-Genossenschaften in Dänemark.

Unter den Agrarstaaten Europas verdient zweifelsohne Dänemark gegenwärtig die Beachtung der interessirten Kreise. Zwar vermag es nicht Erhebliches im Getreidebau zu leisten, denn es ist gezwungen, zur Deckung seines Bedarfes Halmfrucht in größeren Mengen einzuführen, als es solche an das Ausland abgibt; aber auf dem Gebiete der Viehzucht hat es, so schreibt Dr. W. Schulze in den „Mitth. d. D. L.G.“, eine Höhe erreicht, auf die man mit Hochachtung blicken muß. Dabei hat Dänemark seine Aufmerksamkeit nicht nur dem Großvieh zugewendet, sondern hat es auch der Mühe werth erachtet, dem Geflügel die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, was wir von Deutschland nicht behaupten können, so bedauerlich es auch ist, dies eingestehen zu müssen; da wir, wie bereits in einem früheren Bericht gezeigt wurde, noch weit davon entfernt sind, die Bedürfnisse unseres Volkes an Erzeugnissen der Geflügelzucht selbst zu befriedigen.

Aber in neuester Zeit scheinen sich diese Verhältnisse ändern zu wollen, denn an verschiedenen Orten zeigt sich eine rege Thätigkeit zur Förderung der Geflügelzucht. Und wenn man nun auch bei uns daran denkt, einem bisher stiefmütterlich behandelten Betriebszweige größere Sorgfalt angedeihen zu lassen, und darüber verhandelt, ob durch Zuchtvereinigungen, Anstellung von Wanderlehrern und Gründung von Eierverkaufsgenossenschaften die bisher begangenen Fehler wieder gut zu machen seien, so dürfte es von Werth sein, auf die mit günstigen Erfolgen gekrönten Bestrebungen in unserem Nachbarlande des näheren hinzuweisen.

Zwei Vereinigungen von Landwirthen sind es vornehmlich, die sich in Dänemark gegenwärtig der Geflügelzucht und der Verwerthung ihrer Erzeugnisse besonders angenommen haben: die Gesellschaft für landwirthschaftliche Geflügelzucht (Foreningen for landokonomisk Fjerkræavl) und die Dänische Eierausfuhr-genossenschaft (Dansk Andels Aegexport).

Die erstere mit ihrem Sitz in Kopenhagen hat lediglich den Zweck, die Nutzgeflügelzucht zu fördern, unter Ausschluß aller sportlicher Interessen, und sucht dieses Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Einmal hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, Geflügelzuchtstellen in möglichst großer Anzahl in allen Provinzen des Landes anzulegen, in denen Rassehühner, die sich durch reichliches Eierlegen und große Fleischzeugung auszeichnen, gezüchtet werden. Vor allen Dingen sollen es Italiener und Spanier sein, die sich für die dänischen Verhältnisse bewährt haben, während sich die französische Rasse dem Klima nicht anpassen konnte. Daneben hat sich aber auch das asiatische Huhn, gekreuzt mit dem dänischen Landhuhn, als brauchbar erwiesen. Um nun diesen Thieren Eingang bei der Landbevölkerung zu verschaffen, werden von der Gesellschaft sowohl Eier wie Zuchtthiere an die Mitglieder kostenlos und an andere Landwirthe gegen entsprechendes Entgelt abgegeben; auch wird dabei dem Empfänger gleichzeitig Auskunft über Pflege und Wartung der Thiere ertheilt. Weiter schenkt die Gesellschaft dem Ausstellungswesen ihre Aufmerksamkeit und veranstaltet, wenn Thierschauen in den einzelnen Provinzen abgehalten werden, Geflügelausstellungen mit Vertheilung von Preisen, die namentlich den Zuchten, die sich durch besonders großen wirthschaftlichen Nutzen auszeichnen, zufallen. Ebenso ist auch die Anstellung von Wanderlehrern für Geflügelzucht ins Auge gefaßt, wodurch bei gleichzeitiger Ausgabe einer Zeitschrift die Kenntniß über gewinnbringende Geflügelzucht in den landwirthschaftlichen Kreisen durch Wort und Schrift erhöht werden soll.

Der Gesellschaft können sowohl Großgrundbesitzer wie bäuerliche und Kleinbäuerliche Wirthe angehören. Die Mitglieder selbst zerfallen in Ehrenmitglieder, außerordentliche und ordentliche Mit-

glieder. Erstere werden auf Vorschlag des Vorstandes in den ordentlichen Gesamtausschuß-Sitzungen mit $\frac{2}{3}$ der anwesenden Stimmen gewählt; die außerordentlichen Mitglieder gewinnen die lebenslängliche Mitgliedschaft durch einen einmaligen Beitrag von 50 Kronen, während die ordentlichen Mitglieder nach ihrer Anmeldung zum Beitritt und ihrer Aufnahme einen Jahresbeitrag von wenigstens 2 Kronen zu entrichten haben; für Kleinbauern ist diese Beitragspflicht, damit auch sie von diesen Bestrebungen Nutzen haben können, ohne übermäßig große Kosten aufwenden zu müssen, auf 1 Krone herabgesetzt.

Die Geschäfte der Gesellschaft werden durch einen Vorstand geführt, welcher dem Gesamtausschuß für seine Beschlüsse und Handlungsweise verantwortlich ist und nach außen hin durch seinen Vorsitzenden die Gesellschaft vertritt. Diesem Vorsitzenden stehen ein besoldeter Geschäftsführer und ein Kassirer zur Seite. Der bereits erwähnte Gesamtausschuß setzt sich aus 33, von sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft gewählten Vertretern zusammen, so daß je zwei auf jede Provinz des Landes entfallen, und tritt einmal jährlich vor dem ersten August zusammen. In dieser Versammlung hat der Vorsitzende den Jahresbericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft, die Rechnung, einen Plan für die Thätigkeit des Vereins bis zur nächsten ordentlichen Gesamtausschuß-Sitzung und den Entwurf zur Dienstordnung für die Preisrichter auf den Ausstellungen vorzulegen. Auch werden hier die nothwendigen Wahlen vorgenommen.

Hat nun diese Gesellschaft lediglich den Zweck, die Geflügelzucht im Lande selbst zu heben, so ist es die Aufgabe der Dänischen Eierausfuhr-genossenschaft, für den Absatz der erzeugten Waare zu sorgen. Diese durch Landwirthe ins Leben gerufene Genossenschaft ist dazu bestimmt, den Eierverkauf nach England für die dänische Landwirtschaft möglichst gewinnbringend zu gestalten. Bei Gründung dieser Genossenschaft ging man von dem Gedanken aus, solche Gewinne den Herstellern zu sichern, die vordem die Großausfuhrgeschäfte und Zwischenhändler, in deren Hand das Eiergeschäft in Dänemark bis dahin ausschließlich lag, an dem Verlande der Eier nach England machten.* Aber durch eine genossenschaftliche Organisation hoffte man auch an und für sich die Eierzeugung und den Ertrag, der aus ihr zu ziehen sei, zu steigern. Es liegt ja auf der Hand, daß der Bauer so ohne weiteres nicht darüber unterrichtet sein konnte, welche Anforderungen der Abnehmer in England an Frische, Größe und Aussehen der Waare stellt, und so ergab sich denn für eine genossenschaftliche Vereinigung der genannten Art auch die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die dänische Landwirtschaft möglichst nur solche Waare erzeugt und versendet, welche auf englischen Märkten die höchsten Preise erzielt. Dazu kam noch der Umstand, daß es angebracht erschien, die gute dänische Waare in England schon durch ein äußeres, allgemein bekanntes Waarenzeichen kenntlich zu machen, was gleichfalls nur durch genossenschaftlichen Zusammenschluß geschehen konnte, da ein einzelner Produzent gar nicht im Stande ist, so viel zu liefern, daß er die Aufmerksamkeit der Händler im Auslande auf sich zieht.

Wie nun die vorher besprochene Geflügelzucht-Gesellschaft eine Hauptstelle hat, von der aus das ganze Unternehmen geleitet wird, so auch die Eierverkaufsgenossenschaft. Für diese befindet sich dieselbe in der an der Ostküste Jütlands gelegenen

* Auch heute noch bestehen in Dänemark trotz der eifrigen Thätigkeit des Dansk Andels Aegexport viele kaufmännische Unternehmungen, die den Eierverkauf von Dänemark nach England vermitteln und eifrig bestrebt sind, das Unternehmen der Landwirthe in übelen Ruf zu bringen.

Stadt Weyle und schließt in sich die vier Verkaufsstellen zu Weyle, Odense, Alsborg und Kopenhagen, sodaß also der Eierverkauf für Südjütland in Weyle, für Nordjütland in Alsborg, für Fünen in Odense und für Seeland und die kleineren benachbarten Inseln in Kopenhagen vermittelt wird.

Als eigentliche Mitglieder dieser Genossenschaft sind nun nicht die Landwirthe selbst, die sie gegründet haben oder ihr später beigetreten sind, anzusehen; vielmehr sind diese zu Kreisen verbunden, und erst ein solcher Kreis wird Mitglied der Genossenschaft. Die Anmeldung eines Kreises zur Mitgliedschaft geschieht beim Vorstande unter Einsendung einer Kreismitgliedsliste und der Zahlung von 50 Dore für jedes Mitglied. Der Austritt aus der Genossenschaft muß drei Monate vor Ablauf des Rechnungsjahres angemeldet werden. Hat ein Kreis während eines halben Jahres an die Genossenschaft keine Eier geliefert, so hört seine Mitgliedschaft von selbst auf. Soviel ich in Erfahrung bringen konnte, bestehen im ganzen in Dänemark über 345 solcher Kreise mit insgesammt gegen 18500 Mitgliedern. Aufgabe dieser Kreise ist es, die Eier bei dem Produzenten zu sammeln und an die vier genannten Verkaufsstellen abzuliefern, wobei von den Kreisvorständen folgende Vorschriften zu beachten sind. Damit die Eier möglichst frisch nach England kommen und die Genossenschaft ihrem Namen im Auslande auch Ehre macht — die Firma trägt die

Musschrift „Export of new laid danish eggs“ — dürfen die Eier, welche an die Versandstellen abgeliefert werden, nicht länger als 4 Tage bei den Kreisen aufbewahrt werden; sie müssen durchaus frisch, rein und mit dem Genossenschaftsstempel und der Nummer des Kreises und des Kreismitgliedes versehen sein, damit eine Beaufsichtigung möglich ist und bei unvorschriftsmäßiger Lieferung den betreffenden Kreisen eine Geldstrafe auferlegt werden kann. Die Fracht für die Eierbeförderung vom Kreise zur Versandstelle trägt die Genossenschaft bis zur Höhe von 1 Dore für das Pfund, während bei höheren Frachtsätzen der Unterschied von dem Kreise getragen werden muß. Andererseits wird aber auch für Eier, welche unmittelbar in den Genossenschaftsräumen abgeliefert werden, den Kreisen $\frac{1}{2}$ Dore für das Pfund an Fracht vergütet.

In den 4 Geschäftsstellen zu Weyle, Odense, Alsborg und Kopenhagen werden die Eier zum Versand nach England fertig gemacht. Sie werden auf ihre Lieferungsfähigkeit geprüft, sortirt, mit dem Stempel der Genossenschaft versehen, in Kisten in Holzwolle gepackt und auf das Schiff zur Ueberfahrt gebracht. Bei der Sortirung werden gewöhnlich 5 Größen unterschieden und zwar derartig, daß bei der größten Sorte 120 Stück Eier 18 engl. Pfund, bei den folgenden Sorten die gleiche Menge 17 engl. Pfund, dann 16, 15, 14 und herab bis auf 13 engl. Pfund wiegt. (Schluß folgt.)

Ueber das Reinigen und Behäufeln der in Reihen angebauten Feldfrüchte.

Ein Hauptgewicht bei den in Reihen angebauten Früchten ist darauf zu legen, daß die leeren Räume zwischen denselben gelockert, gekrümelt und gereinigt werden, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß die angebauten Pflanzen nicht beschädigt werden.

Nicht nur für die angebauten Früchte ist diese Bodenbearbeitung von günstigem Einfluß, weil dieselben kräftiger wachsen, sich stärker bestocken und höhere Erträge geben, sondern dieselbe äußert eine gute Wirkung auf die Nachfrüchte, weil der Boden aufgeschlossen wird und deshalb im Stande ist, den Sauerstoff der Luft aufzunehmen; ferner wird durch diese Bearbeitung auch das Unkraut möglichst vertilgt.

Ein gut durchgeführtes Hacken des Bodens ist demnach wie die „Königsb. Land- u. forstw. Ztg.“ mit Recht ausführt, ein sehr gutes Mittel, um die Unkräuter zu beseitigen, doch ist zunächst, wenn das Behacken einen günstigen Erfolg haben soll, darauf zu achten, daß der Boden weder zu sehr ausgetrocknet, noch zu feucht ist, weil im erstern Falle die Hackgeräthe nicht im Stande sind, die Ackerkrume gehörig zu lockern und zu krümeln, sowie das Unkraut herauszureißen, in letzterem Falle dagegen der Boden festgetreten und zusammengeschleppt wird. Die beste Beschaffenheit zum Behacken hat der Boden, wenn er weder zu trocken ist, daß er staubt, noch so feucht, daß er an den betreffenden Hackgeräthen kleben bleibt, vielmehr der Feuchtigkeitzustand ein derartiger ist, daß die Hackgeräthe leicht in ihn eindringen, ihn gut krümein und das Unkraut bloßlegen.

Was die geeignete Zeit zum Behacken der Früchte anbetrifft, so ist dieselbe bei Winterfrüchten eine andere als bei Sommerfrüchten. Bei Winterfrüchten thut man gut, schon im Herbst einmal und im Frühjahr ein- bis zweimal zu hacken, während Sommerfrüchte, die den Boden stärker beschatten, in der Regel zweimal behackt werden, und zwar das erste Mal, sobald die Pflanzen ungefähr 6 cm hoch sind, und der Boden nicht schon stark verunkrautet ist, das zweite Mal je nach der mechanischen, sowie reinen oder unreinen Bodenbeschaffenheit, zwei bis drei Wochen nach dem ersten Behacken. Rätzlich ist es, das zweite Behacken nicht so weit hinauszuschieben, damit die alsdann bereits herangewachsenen Pflanzen nicht beschädigt werden, während ein einmaliges Behacken nur dann genügt, wenn der Boden sehr locker und rein und nach dem ersten Behacken nicht durch Regengüsse festgeschlagen ist.

Das Behacken selbst geschieht nun bekanntlich mit Hand- und Geppanngeräthen, welche letzteren beim Anbau der Reihenfrüchten im Großen allein zur Verwendung kommen, indem bei diesen das Behacken mit Handgeräthen zu kostspielig ist. Beim Behacken mit Geppanngeräthen ist es jedoch, da der Boden nicht zwischen den Pflanzen bearbeitet wird, durchaus erforderlich, daß mit der Hand wenigstens in der Weise nachgeholfen wird, daß die zwischen den angebauten Früchten wuchernden Unkrautpflanzen ausgezogen werden.

Mit Hackmaschinen oder Pferdehacken kann man selbstver-

ständlich viel höhere Leistungen erzielen als mit Handgeräthen aber man kann dabei auch ganze Reihen Pflanzen abschneiden wenn sich die Maschine nicht ganz genau steuern läßt, auch kann man den Zweck der Unkrautvertilgung verfehlen, wenn der Tiefgang der Hackmesser nicht so genau zu stellen ist, daß dieselben den Boden in allen Reihen ganz flach durchschneiden, sodaß die Unkrautpflanzen vor dem nächsten Regen verwelken und nicht wieder anwachsen. Im Verhältnis zu den Handgeräthen sind deshalb die Pferdehacken sehr künstlich zusammengesetzt und bestehen aus den arbeitenden Theilen, den Messern, Scharen oder Anhäufelern, aus einer Vorrichtung zur Stellung des Tiefganges und aus der Einrichtung zum Steuern und Transportiren der Maschine. Die Hackmaschinen arbeiten entweder wie Exstirpatoren oder wie Häufelplüge zwischen den Reihen, und zwar sind die Messer oder Schare entweder einseitig wie Pflugschare oder zweiseitig wie Exstirpatorschare.

Bei hartem Boden ist es erforderlich, daß der Winkel vorn an der Spitze spitzer ist, als bei weichem Boden, weshalb man die Schare für harten Boden in der Regel als volle Dreiecke macht, während man die für weichen Boden fast immer als schmale Messer herstellt. Da alle Messer viele Unkräuter durchschneiden müssen, so müssen dieselben aus Stahl gefertigt und möglichst scharf geschliffen sein; trotzdem aber werden die Messer sehr schnell zu stumpf, was man jedoch verhüten und sie bis zu einem gewissen Grade während der Arbeit scharf erhalten kann, wenn man ihre untere Fläche hohl macht, so daß sie nur an der Schneide mit dem Boden in Berührung kommen, sich bei der Vorwärtsbewegung etwas abschleifen und dadurch ihre Schneiden besser erhalten. Beim Vertilgen der Unkräuter verstopfen sich die zweiseitigen Messer sehr leicht, weil der Stiel derselben gerade in der Mitte des abgeschliffenen Erdreifens steht, und alle nach der Seite fallenden Unkräuter sich vor den Stiel legen; dagegen haben sie den Vorzug, daß man ohne allzugroße Scharlänge den Winkel an der Spitze sehr spitz machen kann, was dann von Werth ist, wenn man die Scharspitze des besseren Fassens halber tiefer stellen muß und doch an der ganzen Länge der Schneiden möglichst gleichen Tiefgang wünscht. Die einseitigen Messer, welche vorn keinen spitzen Winkel gestatten, haben die Stiele stets seitlich von dem losgeschliffenen Erdreifen, verstopfen sich deswegen weniger leicht durch Unkraut, beschädigen indessen hohe ausgebreitete Pflanzen leicht durch die Stiele, während die Messer mit vorstehendem Stiele dem Verstopfen am allerwenigsten ausgesetzt sind, namentlich wenn man ihren unteren Theil etwas nach rückwärts biegt. Mit Rücksicht auf diese Eigenschaften werden die Messer zweckmäßig beim Behacken der Pflanzen angeordnet.

Die Pferdehacken werden entweder mit zwei Rädern und Gabelbeichel oder mit zwei Hauptträgern und einem zweirädrigen Vordersteuer übereinstimmend mit demjenige des vorgegangenen Drills, ausgeführt. Erstere Methode ist die einfachere, gestattet ein bequemes Wenden der Maschine ohne starke

Beschädigung der Pflanzen, erschwert es aber, bis dicht an die Pflanzenreihen zu haden. Dieselbe wird zumeist beim Rübenhaden angewendet. Bei enger Reihenstellung, wo man genöthigt ist, mit den Hackmessern bis dicht an die Reihen zu arbeiten, ist das Vordersteuer notwendig, welches demnach beim Hacken von Getreide vorwiegend Anwendung findet. Die am meisten verbreiteten Pferdehacken sind die Pferdehacken von Fr. Döhne in Halberstadt, System Smyth für Rüben und Kartoffeln, deren Reihenentfernungen groß sind, eine Hebelhacke derselben Firma, System Woolnough, bei welcher der Hackapparat auf Rollen seitlich verschiebbar ist. Die einfache Hackmaschine von Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz, die Pferdehacke von Gustav Wölke in Döherleben, die Universal-Patent-Kaiser-Hackmaschine von Hermann Laß u. Co. in Magdeburg-Neustadt und die Universal-Hackmaschine Germania von W. Siedersleben u. Co. in Berlin.

Dem Behacken folgt das Behäufeln, was jedoch nicht bei allen in Reihen angebauten Früchten notwendig ist, sondern bei den Pflanzen zur Anwendung kommt, die ihre Früchte, wie Kartoffeln und Topinambur, zu mehreren in den Boden ansetzen, ferner auch mehr auf bündigem, wasserhaltendem Boden, als auf leichtem von Nutzen ist. Mit dem Behäufeln wird bezweckt, die durch das vorgegangene Behacken gelockerte, gekrümelte und gereinigte Erde dannartig an die in Reihen stehenden Pflanzen hinauzufreichen, so daß die Wurzelfrüchte Raum zum Wachsen haben.

Wie das Behacken, so darf auch das Behäufeln, wenn es einem Zweck entsprechen soll, vorthellhaft nicht ausgeführt werden, wenn der Boden zu naß oder zu trocken ist, weil bei Nässe die Pflanzen mit zusammenhängenden festen Erbstreifen eingeklossen werden, bei großer Trockenheit dagegen der Boden sich nicht häufeln läßt, und in beiden Fällen der Zweck der Behäufelung verfehlt wird. Am besten geeignet zum Behäufeln ist der Boden, wenn derselbe weder so trocken ist, daß er sich nicht krümeln läßt, noch so naß, daß er Streifen schält und sich an die Behäufelungsgeräthe anhängt; wird das Behäufeln indessen doch zu einer Zeit ausgeführt, in welcher der Boden noch ziemlich feucht ist, und tritt bald darauf große Hitze oder Trockenheit ein, dann thut man gut, Behacken und Behäufeln

zu wiederholen, denn je feiner die Erde angehäufelt wird, desto mehr werden die Pflanzenwurzeln gegen Austrocknen geschützt. Auch dann ist wiederholtes Behäufeln, dem zweckmäßig Behacken vorausgeht, erforderlich, wenn sich nach dem ersten Behäufeln wieder viel Unkraut eingefunden hat, oder der Boden durch anhaltende Dürre und Trockenheit sehr ausgebröckelt ist.

Je nach der Bodenbeschaffenheit und Witterung empfiehlt es sich, etwa 6-10 Tage nach dem Behacken zu behäufeln, und zwar thut man gut, das Behäufeln aus dem Grunde nicht früher auszuführen, weil andernfalls das durch das Behacken entwurzelte und auf die Oberfläche gebrachte Unkraut noch nicht vertrocknet ist, auch die zu behäufelnden Pflanzen noch nicht zu der erforderlichen Höhe, mindestens 20 cm, herangewachsen sind und leicht verschüttet werden können. Ein späteres Behäufeln dagegen hat den Nachtheil, daß der Boden ansdamm sich nicht mehr in krümeligem, angemessen feuchtem Zustand befindet, und demnach die Zwecke des Behäufelns zum größten Theil verfehlt werden.

Beim ersten Behäufeln läßt es sich selten verhindern, daß einzelne Pflanzen verschüttet werden, weshalb es rathlich ist, daß man nach dem Behäufeln die Pflanzenreihen durchgehen und die verschütteten Pflanzen von der Erde befreien läßt; ist noch ein zweites Behäufeln notwendig, so ist darauf zu achten, daß die Pflanzen nicht bereits so hoch herangewachsen sind, daß die oberhalb der Erde befindlichen Wurzeln und Knollenansätze zerissen und aus ihrer Lage gebracht werden.

Was schließlich die verschiedenen Häufelpflüge anbetrifft, welche man zu dieser Arbeit verwendet, so sind die zweckmäßigsten diejenigen, welche zu beliebig tiefem Eingreifen in den Boden gestellt werden können, und an denen sich die Streichbretter mittelst einer Leier, je nach den Entfernungen der Pflanzenreihen, enger oder weiter stellen lassen. Besser als der gebräuchliche Häufelpflug sind der Eckert'sche Häufelpflug mit zu beiden Seiten der Quersäule sitzenden Streichbrettern, die je nach der Entfernung der Reihen, verstellbar sind, sowie Sack's Häufelpflug, welcher ein Schar von Stahl besitzt, das leicht abzunehmen und zu schärfen ist; auch können an diesem Pfluge mittelst der Scharkörper Hackmesser angebracht werden, welche vorweg den Boden lockern und reinigen.

Ueber Sattelzwang.

Der Sattelzwang wird vielfach deswegen für eine bloße Art von Untugend gehalten, weil die Gelegenheit dazu fehlt, die pathologisch-anatomische Unterlage dieses Fehlers zu ergründen. Im Allgemeinen versteht man darunter das Widerstreben des Pferdes gegen die Belastung des Rückens und gegen jede dem Pferde bekannte Vorbereitung zu diesem Zweck. Einige wehren sich schon gegen das Auflegen des Sattels, andere gegen das Gürten, andere erst gegen den Reiter, und manche beruhigen sich allmählig unter dem Reiter. Börsartigkeit, fehlerhafter Rücken, große Empfindlichkeit der Haut, Rigidität, schlechte Sattellage, z. Th. fehlerhafter Sitz des Reiters u. s. w. werden als Gründe dieses Verhaltens angenommen und danach entsprechendes Verfahren empfohlen. Man hat sogar verjacht, solche Thiere unter Sandfäden gehen zu lassen.

Daß nun solche Ursachen in gewisser Weise Sattelzwang verursachen können, ist möglich; gewiß aber sind sie nicht immer der Anlaß davon, wofür Vogt in der „Wchschr. f. Th., 1898“, folgende Beispiele anführt: Bei zwei obducirten Reitpferden fand sich eine hühenreißgroße Knochenschwulst an der Wirbelsäule im Bereich der Sattellage, ohne daß die übrigen Skeletknochen etwas Abnormes zeigten. Damals beobachtete W. diesen Befund weniger. Neuerdings obducirte er ein Reitpferd und wurde dabei auf folgenden Befund der Wirbelsäule aufmerksam. Dieselbe ist vom 7. bis 13. Wirbel verdickt; die Verdickung beginnt und endigt mit deutlichem Abiaß. Die Umfangsvermehrung ist durch Auflagerung auf die Wirbelförper und hauptsächlich durch Verknöcherung der Bänder zu Stande gekommen. Letztere war so ausgebildet, daß man von der ventralen Seite nicht sehen konnte, wo die einzelnen Wirbel aneinanderstießen. Die Knorpel-

scheiben waren nicht verknöchert, wie sich beim Durchsägen erkennen ließ. Jede Beweglichkeit der Gelenke war aufgehoben. An der stärksten Verdickung hatte sich auf beiden Seiten des Wirbels 5 cm und ventral 1½-2½ cm Knochensubstanz aufgelagert. Die neugebildete Substanz unterschied sich nicht vom normalen Knochengewebe; das Rückenmark war normal. Angestellte Nachforschungen ergaben nun, daß das Pferd in seiner Jugend dem Reiter große Schwierigkeiten gemacht hatte, und daß lange Zeit erforderlich gewesen war, um den Sattelzwang ihm abzugewöhnen. Als W. es kennen gelernt hatte, bestand der Fehler nicht mehr. Es ist klar, daß in diesem Falle es nicht eine Untugend, sondern Schmerz gewesen ist, welche das Pferd zur Ungeberdigkeit trieb. Nicht die Gefährlichkeit des Reiters hat diese dem Pferde abgewöhnt, sondern nur sein Gewicht kam allmählig jene Knochenbildung (Belastungsostitis) bewirkt haben, mit deren Ablauf die Schmerzen und damit die Untugend verschwand. Jedenfalls sind auch jene früher gefundene Neubildungen in der Sattellage aus ähnlichen Gründen entstanden. Der den Sattelzwang begutachtende Thierarzt wird daher zu erwägen haben, daß in allen Fällen von Sattelzwang solche pathologischen Gründe bestehen können. Man wird ein solches Thier am besten zu anderen Zwecken verwenden. Andererseits wäre vielleicht die Verfütterung von knochenbildenden Salzen zu versuchen, um die Verknöcherung der Wirbelsäule zu beschleunigen. Auch möge man durch einen gut passenden Sattel das Gewicht des Reiters auf eine größere Fläche und möglichst gleichmäßig verteilen. Jedenfalls wird man ein mit Sattelzwang behaftetes Pferd möglichst schonend behandeln müssen, weil kein Grund besteht, Börsartigkeit desselben anzunehmen.

Kleinere Mittheilungen.

Eine billige Düngung von Obstbäumen. Im „Praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ wird von einer leicht zu bewirkenden billigen Stickstoffdüngung der Obstbäume berichtet. Dem Freiherrn von der Borch in Holzhausen bei Nieheim in Westf. fiel es auf, daß unter seinen Obstbäumen einzelne sich durch besonders grünes Laub, üppiges Wachsthum und reichlichen Fruchtansatz auszeichneten, ohne daß er sich anfänglich die Ursache erklären konnte, denn die Obstbäume waren sämmtlich zu gleicher Zeit aus der gleichen Baumschule bezogen. Bei genauerem Nachforschen fand er, daß regelmäßig unter den kräftigeren Obstbäumen die „ausdauernde Lupine“ wuchs, die der Wind vom nahen Walde unter den Bäumen ausgeföhrt hatte. Herr von der Borch hat auf Grund dieser Beobachtung sorgfältige Versuche gemacht und ist zu der wichtigen Entdeckung gekommen, daß *Lupinus perennis*, so ist ihr botanischer Name, die unter Obstbäumen wächst, dauernd einen außerordentlich günstigen Einfluß auf das Wachsthum der Bäume hat. Wer sich näher für diese billige und bequeme Düngung interessiert, lasse sich die betreffende Nummer des „Rathgebers im Obst- und Gartenbau“ von dem Geschäftsamt in Frankfurt a. O. kommen — sie wird gern auf Wunsch umsonst zugesandt.

Zum Uebergang des Milchviehes vom Stall auf die Weide. Allenhalben lauten die Berichte aus den landwirthschaftlichen Kreisen dahin, daß das Gras sich auf den Weiden in Folge des eingetretenen Regens außerordentlich entwickelt hat. Wiederholt schon ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Uebelstände des schroffen Ueberganges von der Trocken- zur Weidedüftung, namentlich die Grasfucht etc., mehr oder weniger vermieden werden könnten, wenn man, wie die „Dtsch. Milchz. Ztg.“ mit Recht hervorhebt, den Uebergang von der Trockenfütterung zur Nassfütterung einigermaßen vorbereite. Man weiß, daß jeder Wechsel im Futter von größerem oder geringerem Nachtheile nicht nur auf die Produktion der Thiere, vielmehr auch auf den Gesundheitszustand derselben ist. Der Uebergang von Trockenfütterung, also Stallfütterung, auf die Weide muß unter allen Umständen schädlich wirken, wenn er plötzlich, ohne vorherige Vorbereitung geschieht. Daß die Verdauungsorgane der Thiere dabei in sehr starke Mitleidenchaft gezogen werden, bemerkt schon der ungemein starke Durchfall, welcher auf der Weide regelmäßig eintritt, und es sind ja auch meistens mehrere Wochen nöthig, um die Thiere wieder in den früheren Fleischzustand zu bringen. Dem würde leicht vorgebeugt, wenn man jetzt auf dem Stalle schon den Thieren zwischen Heu und Stroh etwas Grünfütterung gäbe, welches ja bei der frühen Entwicklung des Grases leicht zu erhalten ist, und wenn man diese Grünfütterung von Tag zu Tag etwas verstärkte; mit anderen Worten, wenn man die Trockenfütterung schon auf dem Stalle allmählich in Grünfütterung übergehen ließ. 10 Tage genügen vollständig, um hier einen allmählichen Uebergang zu bewirken, und die Erfolge auf der Weide werden die dadurch verursachte Mühe sogar reichlich lohnen. Es giebt Fälle genug, wo auf diese Weise die sog. Grasfucht vollständig vermieden blieb und die Thiere bei verstärkter Milchproduktion ihren vollen Fleischbestand behielten. Man versuche es nur, und man wird sich von der Richtigkeit zu seinem eignen Vortheile bald überzeugen.

Tuberkelbacillen in der Margarine. In der soeben ausgegebenen Nr. 10 der „Hygienischen Rundschau“ veröffentlicht Herr Oberarzt Dr. Morgenroth eine vorläufige Mittheilung, der zufolge echte, virulente Tuberkelbacillen in der Margarine, und zwar nicht selten, vorkommen. Ausführliche Angaben über diesen Befund seiner Untersuchungen werden demnächst folgen. Herr Dr. Morgenroth knüpft an seine Mittheilung die Bemerkung, daß man von gesundheitlichen Standpunkte aus ebenso wie für die Butter auch für die Margarine die strenge Forderung aufstellen muß, daß sie frei von Tuberkelbacillen in den Handel gelange. Es sind, wie der Verfasser mit vollem Rechte hervorhebt, an dieser wichtigen Frage nicht nur diejenigen interessiert, welche keine Butter, sondern Margarine genießen, sondern auch die Butter kaufende Bevölkerung; denn Fälschungen der Butter durch Margarinezusatz gehören keineswegs zu den Seltenheiten, und zwar werden derartige Fälschungen gerade mit den theuren Butterarten vorgenommen.

Erfolge des Weideganges bei jungem Rindvieh. Daß freier Weidegang für das Gedeihen der Jungvinder außerordentlich zuträglich ist, wird wohl von keinem Züchter bestritten werden. Das folgende Beispiel mag für die Richtigkeit dieser Annahme sprechen. Ein landwirthschaftlicher Bezirksverein in Württemberg ließ im vorigen Frühjahr (18. Mai) von verschiedenen Gemeinden des Bezirks 51 Stück Jungvieh auf die Weide bringen, nachdem die Thiere vorher gemessen und gewogen worden waren. Sie wurden bis zum 5. October auf der Weide belassen und an diesem Tage wieder gemessen. Trotz der Maul- und Klauenfucht, die dieses Jungvieh durchzumachen hatte, betrug das Mehr an Gewicht durchschnittlich in diesen 140 Tagen 72,5 Kilogramm oder mehr als $\frac{1}{2}$ Kilogramm auf den Tag. Die Kosten des Weideganges stellten sich auf nur 25 Pfennige für den Kopf, so daß das Ergebnis als sehr günstig angesehen werden kann. Das Alter der Thiere beim Auftrieb schwankte zwischen 5½ und 18 Monaten, das Körpergewicht zwischen 130 und 405 Kilogramm. Beim Abtrieb wog das leichteste Thier 255 Kilogramm, das schwerste

465 Kilogramm. Die Zunahme bewegte sich von 20 Kilogramm aufwärts bis 145 Kilogramm. Das Thier, welches den geringsten Zuwachs aufzuweisen hatte, war mit 18 Monaten auf die Weide gekommen und wog anfangs 340 Kilogramm, beim Abtrieb nur 360 Kilogramm. Das Thier mit dem höchsten Zuwachs war beim Auftrieb im Alter von 7 Monaten schon 130 Kilogramm schwer und wog beim Abtrieb 275 Kilogramm, hatte also durchschnittlich, für einen Tag berechnet, etwas über 1 Kilogramm zugenommen.

Das Waschen der Pferde. Eine Abkühlung, also Durchwässerung der untersten Fußpartien des Pferdes vom Huf bis zum Knie oder Sprunggelenk, führt nicht leicht zur Erkältung, nur muß bei diesem Schwemmen, welches durch Föhren oder Reiten der Pferde ins Wasser zu geschehen pflegt, das Durchnässen der Bauchhaut vermieden werden. Dieses kann Krämpfe veranlassen. Man sorge stets dafür, daß aus den Haaren der durchnässen Füße das überflüssige Wasser mit der Hand abgestreift werde, damit nicht durch allmähliches Abfließen der Sand oder die Streu genäßt und die langsame Verdunstung einer größeren Menge von Feuchtigkeit, namentlich bei Pferden mit langem Haarbehang an den Röhren, die Haut zu stark und zu lange abgekühlt werde. Zweckmäßig ist es auch, die belagte Reinigung der Unterfüße beim Nachaufkommen noch vor dem Eintreten in den Stall vorzunehmen. Hierbei hat man den Vortheil, daß die Pferde durch die Wärme noch mehr Bewegung in sich haben, daß meist der Schmutz noch nicht angetrocknet ist, und daß die in ihren Lungen etwa erregten Thiere noch einige Minuten in freier Luft sich bewegen können, ehe sie in den Stall eintreten, wo oft eine im Vergleich mit draußen viel wärmere Luft einzuathmen ist. Die Reinigung der beschmutzten Unterfüße im Stalle, seien diese noch so feucht oder mit angetrocknetem Schmutz behaftet, ist zu vermeiden, weil dies zur Durchfeuchtung desselben und zur Verunreinigung der Luft mit Staub führt. Die Thiere werden überhaupt, wenn sie in voller Ruhe sind, eher durch das Wasser erkältet; deshalb ist auch das Hinausführen der Pferde aus dem Stalle, um die beschmutzten Füße nachträglich durch Waschen zu reinigen, ebenso wenig zu empfehlen, wie das Waschen unmittelbar vor dem Eintritt in den Stall bei der Heimkehr.

Die Dauer der Saugezeit bei den Föhlen richtet sich häufig mehr nach der wirthschaftlichen Verwendung der Stute, als nach dem Bedürfnisse des Füllens, und wird auf Kosten des letzteren nur zu oft, besonders in der Landesföhre, verkürzt. In größeren Gestüthen, in denen die Stuten nicht arbeiten, läßt man die Füllen gewöhnlich fünf Monate bei der Mutter, wobei es, da man gern eine größere Anzahl von Füllen zusammen ablegt, selbstverständlich auf einige Tage oder Wochen mehr oder weniger nicht ankommt. In den kleineren Wirthschaften Deutschlands begnügt man sich gewöhnlich mit drei Monaten. Unter diese Zeit sollte man nicht herabgehen, da die Füllen in einem noch früheren Alter nicht so viele andere Futtermittel aufnehmen, um sich kräftig zu ernähren, das Entziehen der Muttermilch mithin nur auf Kosten der körperlichen Entwicklung des Füllens stattfinden kann. Auch der Zustand der Stuten ist hierbei in Betracht zu ziehen: wenn diese bei nicht reichlichem Futter hart arbeiten müssen, vielleicht auch von neuem gedeckt sind oder fränkeln und wenig Milch haben, wird man natürlich die Füllen früher entwöhnen als unter entgegengesetzten Verhältnissen.

Das Absetzen oder Entwöhnen der Füllen ist in den Fällen, in welchen die Stuten durch die Arbeit schon stundenweise von ihren Füllen getrennt worden waren, bereits vorbereitet; man hat nur nöthig, die Trennungszeiten allmählich zu verlängern, dieselben dann über den ganzen Tag auszudehnen und schließlich dauernd zu machen.

Anzeigen.

Antimuscin,
zur sicheren und bequemen Tödtung
der Stubenfliegen, 1 Glas
40 Pfg., 3 Glas 1 Mk. gegen
Eins. v. Briefm. empfiehl.
B. Kraetzner,
Bischofswerda Sa.



Jeder Landwirth verlange
Preisliste üb. d. berühmten Deutschen
Reichs-Sensen. Grossartige, be-
sonders lang anhaltende, zühe, feine
Schneide, leisten noch mal so viel als
gewöhnl. Sensen. Garantie. Viele An-
erkennungsschreib. Preisliste gr. u. fr.
J. Brendel, Maxdorf 19 (Pfalz).

Senfjamen, beßer gelber, 5 kg
u. grünpflöge, 1 kg M. 1, 5 kg M. 4.
Herbstrüben, (Stoppelrüben),
lanqe weiße, roth-
u. grünpflöge, 1 kg M. 1, 5 kg M. 4.
Fr. Huck, Samenhandlung, Erfurt.

Druck und Verlag von Otto Zehle in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.